

„Teltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Vorkosten; durch die Post monatlich RM. 1,90 (einschl. 21 Rpf. Postgebühren) zuzüglich 30 Rpf. Vertriebsgeb. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Abbestellern im Kreise.



Anzeigen lt. Preisliste 10. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Köpenickerstr. 87. — Fernruf: 22 00 71. Postfach: Postfachamt Berlin Nr. 230 10. — Verleger: Graf von Helldorf, Berlin W 35. — Druck: G. & C., Berlin W 35. — Gerichtsbezirk: Berlin-Görlitz. — Erfüllungsort: Berlin-Görlitz.

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow

Der Befehl des Führers für den Umbau Berlins Adolf Hitler: „Ich glaube an ein ewiges Deutschland und damit an seine Hauptstadt“

Großdeutschlands genialer Baumeister, Adolf Hitler, vollzog, wie wir bereits gestern kurz berichteten, am Kunden Platz in Berlin die Grundsteinlegung zum „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ und gab damit zugleich den Befehl zum Beginn der Arbeit des großartigen Umbaus von Groß-Berlin. Auf 16 Baustellen wurde gleichzeitig nach den Plänen des Architekten, Professor Speer, das gewaltige Werk des Umbaus in Angriff genommen, eines Werkes, das bestimmt ist, der Weltstadt Berlin und Hauptstadt des Dritten Reiches ein völlig neues Antlitz zu geben.

Die Rede des Führers auf dem Kunden Platz

In seiner kurzen Ansprache betonte der Führer einleitend, daß mit der Grundsteinlegung zum Bau des Hauses des deutschen Fremdenverkehrs zugleich der Grundstein zum ersten Bauwerk an der künftig größten Straße der Reichshauptstadt gelegt werde.

Die Planung dieser Straße sei das Ergebnis vieler und eingehender Überlegungen. Der Verkehr der Reichshauptstadt werde sich in den kommenden Jahrzehnten nicht vermindern, sondern fortgesetzt steigern. Es sei daher nicht zweckmäßig, die Regelung dieses Verkehrs auf eine Zeit zu verschieben, in der vermutlich eine praktische Lösung nur mehr unter größten Anstrengungen gelingen könne. Schon heute sehe man, was es bedeute, eine größere Straße auf längere Zeit zu sperren und Umleitungen vorzunehmen. Man könne daraus ersehen, wie schwer dies erst in 30, 50 oder gar in 100 Jahren sein würde. Denn der Verkehr müsse zwangsläufig um ein Vielfaches answellen, wenn erst die Millionen von deutschen Volkswagen unseren Kraftfahrzeugbestand gewaltig erhöhen würden.

„Es ist nicht nationalsozialistische Art“ — so fuhr der Führer fort — „in einem solchen Falle die Lösung wichtiger, schon heute vorzunehmender Aufgaben der Nachwelt zu überlassen, sondern es ist immer unser Grundgedanke gewesen, solche Probleme selbst anzufassen und auch selbst zu lösen! Deshalb sind die neuen großen Straßenzüge weniger für das Jahr 1938, 1939 oder 1940 bestimmt, sondern dafür, den mit Sicherheit vorauszu sehenden gigantisch gesteigerten Verkehr künftiger Jahrzehnte, ja Jahrhunderte aufzunehmen!“

Wir wollen jetzt, in einer Zeit, da es noch leichter möglich ist, dafür sorgen, daß später einmal die Stadt Berlin von

jenen Verkehrs Schwierigkeiten verschont bleibt, die wir in anderen Millionenstädten heute fast überall beobachten können! Und die Nachwelt wird das, was heute vielleicht nicht alle verstehen, dann einmal als einen segensreichen Entschluß empfinden und seine Durchführung als ein großes Glück ansehen!

So schaffen wir neben einer Anzahl von bedeutenden Rundstraßen vor allem zwei große Durchgangslinien durch Berlin: die große Ost-West- und die große Nord-Süd-Achse. Ein Teil der Ost-West-Achse ist bereits im Bau und wird vermutlich schon in wenigen Monaten dem Verkehr übergeben werden können.

Der Durchbruch nach dem Osten in derselben Breite wird die Aufgabe der kommenden Jahre sein.

Und heute legen wir an dieser Stelle eigentlich auch den Grundstein zum Beginn der Arbeit an der Nord-Süd-Achse. Diese großen Straßenzüge werden ihre Fortsetzung bis zum großen Reichsautobahnring finden und damit in der Zukunft den von außen kommenden Autoverkehr bis in das Herz Berlins hereitleiten können. Beide Straßen sind, wie schon betont, nicht für das Jahr 1940 gedacht, sondern für kommende Jahrhunderte.

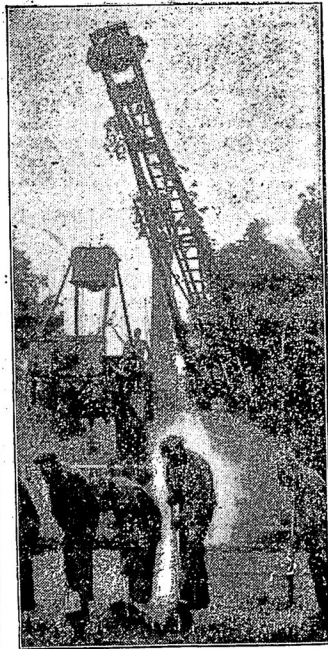
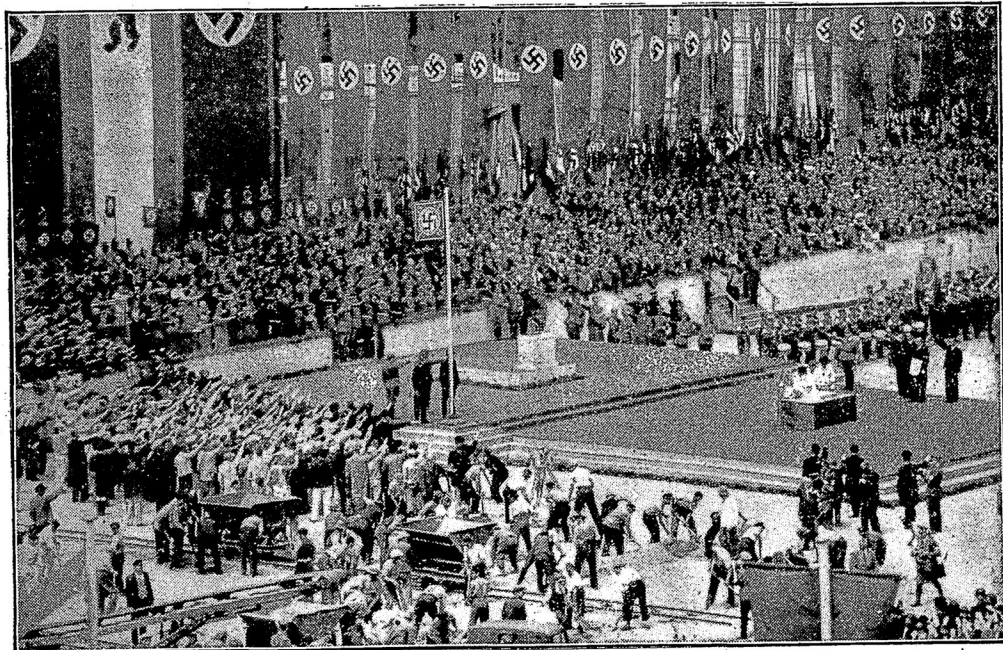
Denn ich glaube an ein ewiges Deutschland und damit auch an seine Hauptstadt!

So wie wir heute denen dankbar sind, die vor fast 300 Jahren die Straße „Unter den Linden“ pflanzten und ins Leben riefen, so wird auch einmal in 300 Jahren eine Nachwelt uns dankbar sein!



Der Führer und seine Arbeiter auf dem Kunden Platz

Mit der Anlage dieser Straßen wollen wir zugleich auch die großartige Regelung des Schnellbahnverkehrs verbinden, der nach wie vor der Träger der großen Massenbewegungen sein wird. Mit diesen Bahnen werden in der Zukunft mehr noch als heute Millionen Menschen zu ihren Arbeitsstätten fahren.



Der Führer gab das Zeichen zur Neugestaltung der Reichshauptstadt

Unser Bild links gibt einen Ueberblick über die Feier am Kunden Platz in der Potsdamer Straße. Während die Lieber der Nation erklingen, greifen die Arbeiter zu den Spaten, und die Dampfhammer beginnen zu dröhnen. Rechts ein Schnappschuß von dem Arbeitsbeginn am Rinniasplatz, wo Reichsminister Dr. Doppenmüller die Arbeit einleitete. Im Hintergrund erkennt man noch die Siegessäule, mit deren Verfertigung bereits begonnen ist. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Nach dieses Problem wird damit großzügig gelöst und für eine weite Zukunft entschieden!
Und noch ein dritter Grund ist es, der uns bei diesem Werke leitet:

Wir wollen in das willkürliche Bauen eine planvolle Ordnung hineintragen!

Alle diese Gebäude hier, meine Volksgenossen, die im Laufe der nächsten zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahre errichtet werden, werden auch so entstehen! Nur würde dann nach alter Erfahrung jeder so bauen, wie und wo er will. Alle diese Bauten, die auch sonst errichtet würden, werden nunmehr planmäßiger geordnet und richtiger gelegt. Und ebenso werden viele andere Gebäude, deren Bau nur immer wieder hinausgeschoben, jetzt dazu beitragen, diesen Straßen ein großzügiges Aussehen zu geben."

Der Führer wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß beispielsweise Berlin wohl als die einzige Hauptstadt der ganzen Welt bis heute noch keinen Justizpalast besitze. In etwa 30 Wohnhäusern, zerstreut in der ganzen Stadt, fröhe zur Zeit die Oberste Justizbehörde des Deutschen Reiches als Untermieter ihr Dasein. Das sei unerträglich für eine solche Stadt und eine solche Stunde für das Reich, die nicht länger geduldet werden könne. Es werde also auch ein Justizpalast in Berlin errichtet werden.

Und das gleiche gelte für die meisten unserer Reichsverwaltungen. „Stellen Sie sich vor“ — so rief der Führer aus — „wohin wir kommen würden, wenn in einer solchen Stadt das Reich, das Land, die Bewegung, die Gemeinde,

die Wirtschaft, der Handel, die Industrie usw., alle auf eigene Faust bauen, sich irgendwo einen Platz herausuchen und dort ihr Haus hinstellen würden. Das kann nur zu einem vollenkommenen Chaos führen. Und hier allein habe ich eingegriffen und das Bauen in dieser Stadt in ganz bestimmte planmäßige Bahnen gelenkt! Und daraus wird nun das neue Berlin entstehen!"

Dazu kommt noch die Notwendigkeit, große neue Wohngebiete zu schaffen und sie in eine richtige Verbindung zu den Schnellbahnen zu bringen, die in die Stadt hereinzuführen. Zum ersten Male seit 150 Jahren ist damit wieder das Bild der Stadt Berlin in eine planmäßige Ordnung gebracht worden!

So ist es auch für mich ein stolzer Tag, daß ich heute den Grundstein legen kann zu dem ersten Gebäude im Innern der Stadt, das seine Existenz dieser neuen Planung verdankt. Das Haus des deutschen Fremdenverkehrs kann mit Recht die Krone der neuen Bauwerke im Innern von Berlin eröffnen. Denn alles, was wir bauen, wird insgesamt dazu führen, daß in der Zukunft ein unermesslicher Zustrom von Fremden nach Deutschland kommen wird. Was wir heute im Reiches Großes schaffen, es macht sich letzten Endes aber auch dadurch bezahlt, daß Deutschland immer mehr zu jenem großen Reichfeld wird, das uns vorwirbt. Die Welt wird zu uns kommen und sich vor allem davon überzeugen, daß dieses Deutschland ein Hort europäischer Kultur und damit menschlicher Zivilisation ist."

Die Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels

Wie wir bereits gestern berichteten, erschien der Führer in Begleitung von Rudolf Heß und Reichsminister Dr. Goebbels kurz vor 12 Uhr auf dem Runden Platz. Ein tosender Jubelsturm der Hunderttausende von Teilnehmern des Festaktes empfing ihn. Der Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Esser, begrüßte den Führer mit einer Ansprache. Dann betrat Reichsminister Dr. Goebbels die Rednertribüne.

Mein Führer!
Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Der 14. Juni 1938 ist ein Tag von historischer Bedeutung in der Baugeschichte der Reichshauptstadt. Heute legt eine neue Waise in der durch Sie, mein Führer, vorgezeichneten architektonischen Entwicklung Berlins ein. Sie wollen den Grundstein legen zum „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ und damit den Beginn des ersten großen Monumentalbaues in der einzigartigen baulichen Umwandlung der Reichshauptstadt proklamieren. Damit ist die weitere architektonische Entwicklung Berlins in ein ganz neues und entscheidendes Stadium getreten. Es beginnt für die Reichshauptstadt mit dem heutigen Tage der wichtige Bauabschnitt in der durch den Nationalsozialismus bestimmten Bauperiode.

In Haltung und Stil soll das Haus, zu dem Sie, mein Führer, heute den Grundstein legen, ein kleineres Dokument nationalsozialistischer Gestaltungswillens und politischer Größe werden.

Wenn damit das Berliner Bauprogramm jetzt in sein entscheidendes Stadium tritt, nachdem in anderen Städten, Nürnberg, München, Weimar, Hamburg und Dresden, die Arbeiten zum Teil in vollem Gange, zum Teil in Entwurf fertig oder in der Planung begriffen sind, so hat das für uns alle seine besondere Bedeutung; denn Sie, mein Führer, erst haben diesen Plänen die Möglichkeit zur Verwirklichung gegeben. Bestimmend für Sie und damit für uns alle war die Überzeugung, daß die Reichshauptstadt von heute immer noch in ihrer Anlage auf den städtebaulichen Grundrissen aus der Zeit vor mehr als 150 Jahren beruht, daß aber jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, durch ein großzügiges und umfassendes Neubauprogramm das Bild der Reichshauptstadt ihrem Charakter, ihrer Größe, ihrem Rang und ihrer 4½ Millionen umfassenden Volkszahl anzupassen.

Berlin hat eine Straße, die „Mater der Linden“, die als einzige den Dimensionen einer Weltstadt angemessen ist. Es klingt fast ungläublich, daß diese Straße ein Werk aus der Zeit ist, da Berlin 37 000 Einwohner zählte. Welch ein Mangel an Baugesinnung, an Kühnheit der Planung und an Großzügigkeit des architektonischen Willens der späteren Zeiten spricht aus dieser Tatsache! Gewiß ist Berlin in den darauffolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten gewachsen. Aber dieses rein bevölkerungsmäßige Wachstum hat in keiner Weise eine Angleichung in architektonischen Maßstäben gefunden. Die bauliche Entwicklung Berlins geschah vielmehr in vollkommen ziel- und planlos. Der stolze Großstadt hat alle künstlerischen Projekte verfallen, und heute steht Berlin vor uns als eine 4½-Millionen-Stadt ohne edles Gesicht und ohne eine unverkennbar in die Erscheinung tretende städtebauliche Idee.

Seit vielen Jahren haben Sie, mein Führer, sich mit den Plänen zum Umbau von Berlin beschäftigt. Oft haben Sie in lauten Sitzgesprächen Projekte für dieses monumentale Werk entworfen. Oft sind diese Projekte in Einzelheiten geändert worden. Aber der Grundgedanke blieb unverändert: bis heute Ihre Idee und ihre Entschlossenheit, das Chaos Berlin neu zu gestalten und aus diesem planlosen Häusermeer eine Stadt zu formen, die der Größe unseres Volkes, dem Rang unserer Nation und der geschichtlichen Bedeutung unserer Zeit würdig ist. Berlin soll, das ist Ihr fester Wille, die wirkliche Hauptstadt des Reiches werden, ein politisches und wirtschaftliches Kraftzentrum o hnegleichen, das auch in seiner Architektur die Größe unserer Zeit und die Monumentalität unserer geschichtlichen Entwicklung plastisch zum Ausdruck bringt.

Es unterlag von Anfang an keinem Zweifel, daß mit den alten Methoden grundsätzlich Neues hier nicht geschaffen werden konnte. Die planvolle Gestaltung des Stadtbildes von Berlin erforderte die Aufstellung eines neuen Gesamtprojektes und die einheitliche und würdige Durchführung aller Anlagen, Straßenzüge und Bauten, die das Stadtbild maßgeblich beeinflussen. Wie auf vielen anderen Gebieten, so haben Sie, mein Führer, auch auf diesem Gebiet die bewährte nationalsozialistische Methode angewandt, einen Mann mit einer großen Aufgabe zu betrauen, ihm dazu die nötigen Vollmachten zu geben und ihn damit auch verantwortlich mit seinem Werk zu verbinden. Für die bauliche Umgestaltung der Reichshauptstadt haben Sie als Generalbaupinspektor unseren alten Parteigenossen Albert Speer eingeleitet. Für uns ist es eine Freude und Genugtuung, daß Parteigenosse Speer aus der Berliner Organisation unserer Bewegung hervorgegangen ist, und es mutet heute fast wie ein Märchen an, daß „der selbe Mann“, der als ersten Bau-

auftrag für die Markt die Umgestaltung des ehemaligen Gauhauses in der Bohlstraße durchführte, nunmehr sechs Jahre später von Ihnen, mein Führer, den Auftrag erhalten hat, den monumentalen Umbau der Reichshauptstadt durchzuführen.

Im Neubau der Reichskanzlei in der Bohlstraße, in der Umgestaltung der Ost-West-Brücke, im neuen Flughafen Tempelhof, in der Verlegung der Siegesallee, in der Planung der Universitätsstadt, des Wehrtechnischen Instituts im Rahmen der Hochschule und eines großzügigen Wohnungsbauprogramms von 30 000 Wohnungen allein im Jahre 1938 finden sich die ersten Anzeichen der baulichen Umgestaltung Berlins an. Ihre Krönung aber erfährt sie durch die Zusammenfassung und Vollendung der einzelnen Baumaßnahmen der Nord-Süd-Waise. Am heutigen Tage wird mit diesem Werk begonnen. In 16 verteilten Stellen legt die Arbeit ein: hier beim Haus des deutschen Fremdenverkehrs, beim Haus des Deutschen Gemeindetages, bei der Spreeverlegung, beim Umbau der Ost-West-Brücke, bei der Siegesallee, bei den Bauten am U-Bahnhof, am Königsplatz, in der Charlottenburger Chaussee und in Tempelhof, bei den Reichsbahnneubauten in Schöneeweide, Mühlbeide, Lichtertrabe, Marienfelde, Lichterfelde, Tempelhof, Großbeeren und am Rönigsplatz.

Noch gar nicht übersehbar ist die Bedeutung der Nord-Süd-Waise im neuen Gesichtsbild Berlins. Denn diese entscheidende Straßenzug: soll der Ausgangspunkt und Grundgedanke der von Ihnen, mein Führer, geplanten Umgestaltung Berlins sein. Diese Waise ist deshalb der Schlüssel zum Verständnis des Gesamtplanes und das Kernstück der ganzen Arbeit. Mit dieser Waise soll eine wirklich moderne Lösung des Verkehrsproblems der

Die feierliche Grundsteinlegung

Nachdem der Führer unter stürmischen minutenlangen Beifallsstürmen seine Ansprache geschlossen hatte, nahm er mit folgenden Worten die Grundsteinlegung vor:

„Ich lege den Grundstein zum Neubau des Hauses des Fremdenverkehrs in Berlin und befehle damit zugleich den Beginn der Arbeit des Umbaus von Groß-Berlin!“

Die Urkämme wird eingemauert. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Am 14. Juni 1938, im sechsten Jahre nach der Macht-ergreifung durch den Nationalsozialismus, und im Jahre der Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Reich, legte

der Führer Adolf Hitler

den Grundstein zu diesem Haus des Deutschen Fremdenverkehrs.

Die Weiserebe bei diesem feierlichen Staatsakt hielt der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Gauleiter von Berlin, Dr. Joseph Goebbels.

Der Leiter des Fremdenverkehrs in Deutschland, Präsident Staatsminister, A. D. Hermann Esser, führte den Gedanken der Errichtung dieses Hauses der Verwirklichung entgegen.

Die Baupläne wurden unter städtebaulicher Obhut und Betreuung durch den Generalbaupinspektor für die Reichshauptstadt, Prof. Albert Speer, von den Archi-

teischauptstadt gefunden werden. Hier soll die Zusammenfassung der auf das ganze Stadtgebiet verstreuten Wohnhöfe erfolgen. Hier ergibt sich eine natürliche Ordnung des in ungeheurer Ausmaße angelegten Kraftverkehrs. Hier soll die Einführung der Reichsautobahnen in die Nord-Süd-Waise, der Bau der Unter- und Überführung am Kreuzungspunkt der beiden Waisen, die Einbeziehung des Flugfeldens, die weiträumige Gestaltung des gesamten Verkehrsraumes und die gänzlich neuartige Leitung der Binnendurchfahrt durch die Reichshauptstadt erfolgen.

Aber nicht nur für das Wirtschafts- und Verkehrsleben, auch für das politische Leben wird die Nord-Süd-Waise von entscheidender Bedeutung sein. Auf ihr soll sich einmal die monumentale Volkshalle als Wahrzeichen der Reichshauptstadt erheben. Hier soll ein würdiger Versammlungsort für eine Million Volksgenossen entstehen. Hier werden einmal die neuen Ministeriengebäude errichtet werden, und hier, mitten im Brennpunkt des reichshauptstädtischen Verkehrs, umrandet von den Wogen einer 4½-Millionenstadt, soll sich auch das „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ befinden, zu dem Sie, mein Führer, am heutigen Tage den Grundstein legen wollen.

Die Länge der Front dieses Hauses am Runden Platz wird 105 Meter, an der Höhe 200 Meter, seine Höhe 24 Meter betragen. Das „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ soll eine große Tagungshalle mit Festräumen und Galerien umfassen, einen weiträumigen Parkplatz im Innern des Hauses beherbergen und eine gänzlich neuartige Zuführung der Besucher zum Kongressaal herbeiführen. Es würde zu weit führen, die Bedeutung des hier zu errichtenden „Hauses des deutschen Fremdenverkehrs“ im einzelnen darzulegen; mit seiner Vollendung ist nach den Plänen bis zum Herbst 1940 schon zu rechnen.

Wenn ich Sie, mein Führer, nun bitte, die Grundsteinlegung dieses Monumentalbaues zu vollziehen, so sind mir alle dabei in heißer Seele ergriffen und bewegt. Ein wahres Werk des Nationalsozialismus soll hier begonnen werden, würdig unserer Zeit in der Großzügigkeit der Anlage und in der Klarheit der Durchführung. Diese Stadt soll dem baulichen Chaos entrissen und endlich eine wahre Hauptstadt des Deutschen Reiches werden. Ich weiß, daß alle Bürger dieser Stadt Ihnen, mein Führer, für diese großartige architektonischen Willens und baulicher Entschlossenheit besonders dankbar sind. Sie werden die Mühen und Unbequemlichkeiten der nun beginnenden und auf einige Jahre sich erstreckenden Bauezeit gern und willig auf sich nehmen, denn Sie wissen, daß, wenn diese Zeit vorbei und die neue Reichshauptstadt errichtet ist, sie mehr dem je Grund haben werden, auf ihr Berlin stolz zu sein.

Möge das große Werk, das Sie, mein Führer, mit dem heutigen Tage beginnen, vom Segen des Allmächtigen begleitet sein! Mögen Sie und wir alle noch die Vollendung dieses monumentalen Projektes erleben, und möge es Ihnen, mein Führer, dann noch vom Schicksal gegeben sein, in einem neuen und größeren Berlin das neue und größere Deutschland einer glücklichen geschichtlichen Zukunft entgegenzuführen!

In diesem Sinne bitte ich Sie, mein Führer, die Grundsteinlegung des „Hauses des deutschen Fremdenverkehrs“ als des ersten Monumentalbaues an der neu erstehenden Nord-Süd-Waise der Reichshauptstadt zu vollziehen.

Der Führer dankt dem Berliner Gauleiter und tritt dann, von neuen Beifällen empfangen, an das Rednerpult, um mit seiner meisterlichen Wortkunst vor den Augen aller das Bild der zukünftigen Hauptstadt Groß-Berlins Deutschlands wiederholt plastisch erkennen zu lassen.

Vorbildlicher Kleinbetrieb — Dr. Ley stifft neues Leistungsabzeichen

Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat laut NSR, ein Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“, das im Rahmen des Leistungstempes der deutschen Betriebe verliehen wird, geschaffen. Die Anordnung hat folgenden Wortlaut:

„Der erste „Leistungstempes der deutschen Betriebe“ hat gezeigt, daß nicht nur der finanziell starke Betrieb, sondern auch der finanziell schwächere Betrieb jeden geeigneten Weg zur Förderung der Gemeinschaft geht. Eine große Anzahl kleinerer Betriebe hat in Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen von Führer persönlich die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ erhalten.

Das Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ soll dazu dienen, alle Kleinbetriebe, die heute schon die höchste Auszeichnung der schaffenden Gemeinschaft annehmen, aufs höchste anzuspornen.

Die Verleihung des Leistungsabzeichens „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ findet im Rahmen des „Leistungstempes der deutschen Betriebe“ statt.

gez. Dr. A. Ley,

Reichsorganisationsleiter der NSDAP, und Leiter der Deutschen Arbeitsfront.“

Am ersten Leistungstempes der deutschen Betriebe, der mit der Auszeichnung der würdigen Betriebe und ihrer Ernennung zu „NS-Musterbetrieben“ am Freitag der nationalen Arbeit beendet wurde, beteiligten sich neben Groß- und Mittelbetrieben Tausende von Klein- und Kleinstbetrieben. Einer nicht geringen Anzahl von ihnen konnte auf Grund ihrer Leistungen das „Gaudiolop für hervorragende Leistungen“ und einigen sogar die höchste Auszeichnung „NS-Musterbetrieb“ verliehen werden. Unter den mit dem einzelnen Leistungsabzeichen — „Kraft durch Freude“, Berufszugehörigkeit, Semestitäten und Wohnungen, Volksgesundheit — ausgezeichneten Betrieben fanden sich nur eine geringe Anzahl von Klein- und Kleinstbetrieben, da hier die Anforderungen in ihrer Spezialisierung nur von wenigen Kleinbetrieben erfüllt werden konnten. Um nun den Besonderheiten der Klein- und Kleinstbetriebe Rechnung zu tragen und eine Belohnung für ihr besonders hoch zu wertendes Mitwirken am Leistungstempes der deutschen Betriebe zu schaffen, hat der Reichsorganisationsleiter das Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ geschaffen. Dieses Leistungsabzeichen, das für den Kleinbetrieb ein Meilenstein auf dem Wege zum „NS-Musterbetrieb“ bedeutet, wird weiteren Tausenden von Kleinbetrieben in Anbetracht zum Mitwirkenden am Leistungstempes der deutschen Betriebe geben.

Flutkatastrophe durch Hoangho - 100 000 ertrunken

Schanghai, 14. Juni.

Der Gelbe Fluß selbst hat in die Kampfhandlungen in Mittelhina eingegriffen, wo eine Ueberflutungsflutkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes die Kriegshandlungen in den Hintergrund treten läßt.

Zwischen Kaifeng und Tschengtschau sind die Südbelände des Gelben Flusses an 15 Stellen gebrochen. Aus diesen, die bereits bis 150 Meter Breite klaffen, wälzt sich eine 15 Meter hohe Flutwelle mit 4 Kilometer Stunden- geschwindigkeit von Norden her über die Provinz Honan, in der bereits über 100 000 Menschen ertrunken sind.

Alle verzweifelten Versuche der japanischen Pioniere, mit Unterstützung der Landesbewohner den toll gewordenen Fluß zu zähmen, sind hoffnungslos gescheitert. Zahlreiche chinesische Banden, griffen die Rettungsarbeiten an, um die Katastrophe zu beschleunigen, die unweifelhaft in voller Wästelung von der chinesischen Seeresleitung zur Abwehr des japanischen Vorstoßes auf Santsau verursacht worden ist. Die Ueberflutungen werden die Weiterführung der Operationen stark behindern. Der Eingriff der Naturgewalten in den großen Krieg auf dem Höhepunkt der Entscheidung kann eine ganz neue Lage schaffen.

In ganz Mittelhina dauern die wolkenbrucharigen Regengüsse noch weiter an, und eine Besserung ist noch nicht zu erwarten.

Die entseelten Fluten des Gelben Flusses, dessen Hochwasser aus mehr als einem Duzend sich fländig verbreitenden Deichbruchstellen wasserfallartig herausbrausen, hat in der öffentlichen Meinung das Interesse an den kriegerischen Operationen fast völlig in den Hintergrund treten lassen. Die Flut erreichte von Norden her nach den letzten

Meldungen den Lunghai-Eisenbahndamm zwischen Kaifeng-Tschengtschau, der bereits stellenweise überflutet wurde. Die Japaner machen die größten Anstrengungen, um die Deichbruchstellen abzumauern, doch werden sie hierbei durch die seit Tagen niedergehenden Wolkenbrüche stark behindert. Von japanischer Seite wird zugegeben, daß dadurch der Angriff auf Santsau von Nordosten her erst bis jetzt gestört wird. Man hat bereits jetzt den Eindruck, als würde die japanische Seeresleitung durch Konzentration der Operationen auf dem Yangtse der durch die Gewalt der Fluten geschaffenen Lage Rechnung tragen.

Die Lokalpresse weist erneut auf die Gefährlichkeit hin, den Gelben Fluß in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen, da Hunderttausende von Bauern ertrinken würden und in der Niefenprovinz eine Hungersnot unausbleiblich sei. Hochwasserermeldungen liegen weiterhin von vielen anderen Flüssen vor. Darunter befindet sich auch der Große Kanal, der Tientsin bedroht.

Schweres Eisenbahnunglück in Japan

(Italieniensicht des N.W.)

Tokio, 15. Juni.

In der Provinz Okayama ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück, bei dem nach den ersten Meldungen mehr als 200 Tote und Verwundete zu beklagen sind.

Das furchtbare Unglück ereignete sich am Mittwoch morgen gegen 4 Uhr bei Kumayama, zwischen Onanama und Kioto. Der Bahndamm war an der Unfallstelle aufsteigend durch Regen unterworfen. Unter den Toten, deren Zahl noch nicht feststeht, befinden sich 10 Schulkinder.



Großdeutschland-Medaillen

Nach dem Entwurf des Münchener Bildhauers Karl Gock wird in der Bayerischen Münze die Großdeutschland-Medaillen hergestellt, die in goldfarbener Veredelung mit Kugelschloß und Schwert symbolisiert und auf der Rückseite die Länderwappen Deutschlands mit dem Herzogtum Ostpreußen sowie den Spruchband: 'Ein Reich, ein Volk, ein Führer Adolf Hitler' zeigt. Die Medaille wird in Fünfmillimetergröße geprägt. (Atlantico-M.)

Der Schrei der Spanier nach Frieden

Der Fall von Castellon löst Unruhen in den Straßen von Madrid aus

Bilbao, 14. Juni.

Ueber den außerordentlich niederschmetternden Eindruck, den der Fall von Castellon im roten Spanien macht, liegen jetzt die ersten Meldungen vor. In Madrid rückten gegen 1 Uhr nachts Gerüchte über den Fall Castellons durch. Es bildeten sich sofort auf den Straßen Gruppen lebhaft debattierender Menschen, die die Polizei vergebens auflösen versuchte. Es kam hierbei zu Zusammenstößen, wobei ein Polizist getötet wurde. Zeitweise hörte man Rufe: „Wir wollen Frieden!“ Angeführt von für die bolschewistischen, Gewalttäter sehr gefährlichen Stimmung riefte der Madrider Sender unaufhörlich Appelle an die Bevölkerung und gab die Anordnungen des Militärgouverneurs bekannt, der jede Debatte über die Niederlage der Roten verbietet. Die Polizei erhielt Anweisung, jeden sofort zu verhaften, der auf der Straße sich zu einer Gruppe gesellt.

Die öffentlichen Gebäude waren heute morgen von dichtem Polizeisetzeln umgeben, die nur mit besonderem Ausweis passieren konnten. In Barcelona trat der „Ministerrat“ der Bolschewisten-Führer in den ersten Morgenstunden zusammen. Wie verlautet, ist es hierbei zu schweren Meinungsverschiebungen gekommen. Ueberall herrscht große Ratlosigkeit. Verschiedene Parteigruppen und Gewerkschaften trommelten ebenfalls ihre Anhänger zu außerordentlichen Tagungen zusammen, die alle im Zeichen der Ratlosigkeit und Verwirrung standen. Am größten ist die durch den Fall Castellons erzeugte Panikstimmung zweifellos in Valencia, wo bereits die geflüchteten Milizen der zusammengebrochenen Castellonfront entkommen und völlig entmutigt und energieelos die Knieen und Raffes- bedeckten. Der Gouverneur verordnete eine Anordnung, wonach sich alle Soldaten sofort wieder bei ihren Truppenstellen melden müssen, andernfalls sie als Deserteur verhaftet werden. Verschiedene Familien höherer bolschewistischer Funktionäre sind bereits nach Alicante abgereist. Die „Polizei“ beschäftigt sich mit der Entfernung von Inschriften, die zur Uebergabe auf-fordern.

Sowjetspanien bittet um Hilfe

Barcelona, 14. Juni.

Der russische „Außenminister“ del Bano hatte eine dreistündige Unterredung mit den Bolschewisten Mexikos und Sowjetrußlands. Wie verlautet, vermittelte del Bano auf die schwerste Lage Sowjetspanien und forderte stärkere Unterstützung von den beiden Ländern. Er habe darauf aufmerksam gemacht, daß ohne schnellste umfassende und tatkräftige Unterstützung seitens „befreundeter Nationen“ Sowjetspanien seinem Ende entgegengehe.

Schwerer Eisenbahnunfall bei Sommerfeld

Naumen, 15. Juni.

In den Morgenstunden des Dienstag ereignete sich zwischen Kremmen und Sommerfeld in der Nähe der Kurve der Chauße ein schwerer Eisenbahnunfall. Ein aus Richtung Kremmen nach Neurruppin fahrender Güterzug fuhr auf einen am Gleis angebrachten Schweißbald auf und entgleiste. Die Lokomotive stürzte 30 Meter weiter von der Unfallstelle entfernt in den Graben, während von den sechs Güterwagen je zwei auf den linken und rechten Bahndamm fielen. Die hier im Augenblick des Unfalls beschäftigten Eisenbahnarbeiter konnten sich noch rechtzeitig vor den stürzenden Waggons in Sicherheit bringen. Nur einige von ihnen wurden noch von umherfliegenden Teilen der zerstörten Wagen erfaßt und zu Boden geschleudert; sie wurden glücklicherweise nur leicht verletzt.

Leider hat das schwere Unglück ein Todesopfer und mehrere Schwerverletzte gefordert. Der im Gepäckwagen befindliche Bremser Alfred Wiesen aus Neurruppin konnte nur tot aus den Trümmern geborgen werden. Der Zugführer Erich aus Neurruppin, der sich ebenfalls im Gepäckwagen befand, mußte mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus Malchaus Charlottenhof bei Kremmen gebracht werden. Während der Lokomotivführer nur leicht verletzt wurde und

Alle Sender der Roten versuchen noch immer den Verlust Castellons zu verheimlichen. In den amtlichen Bekanntmachungen wird mit keiner Silbe die Niederlage erwähnt und der Eindruck erweckt, als ob Castellon noch immer in den Händen der Bolschewisten sei.

Panik in Valencia

Paris, 14. Juni.

Einer Meldung der Agentur Bourrier zufolge hat der „Politische Kommissar“ der Bolschewisten in Valencia, Hernandez, die sofortige Räumung der Stadt angeordnet. Unter der Bevölkerung Valencias sei nach der Einnahme von Castellon eine Panik ausgebrochen und die kommunistischen Milizen hätten auf die Menge geschossen. Eine Anzahl Kundgebungen seien getötet und zahlreiche verletzt worden. Die noch in Valencia verbliebenen Biros des Bolschewisten-Ausschusses seien nach Murcia verbracht worden.

Der Vormarsch geht weiter

Bilbao, 14. Juni.

Auf der gesamten Front zwischen Teruel und Castellon setzten die nationalen Truppen am Dienstag den Vormarsch fort.

Die Heeresgruppe des Generals Aranda rückte nach der Einnahme Castellons nach dem Süden vor, besetzte die Ortschaft Almazora und erreichte die Höhen vor dem Mirasolfluß, dessen Südufer von den Bolschewisten zu einer Verteidigungsstellung ausgebaut worden ist. Es verlautet, daß in diesem Abschnitt allein 50 000 Sowjetspanier konzentriert sein sollen.

Die Gruppe des Generals Varela nahm an der Teruel-Front ihren Vormarsch wieder auf und umging die Ortschaft Mora de Rubielos.

An der Pyrenäenfront drangen nationale Truppen in Stellungen ein, die von der 43. sowjetpanischen Division verteidigt wurden. Die Operationen in diesem Gebiet werden jedoch durch Schneefälle beeinträchtigt.

Nationaler Luftangriff auf Valencia

Paris, 14. Juni.

Die nationalspanische Luftflotte hat nach hier eingetroffenen Meldungen im Morgengrauen des Dienstag die Hafenanlagen von Valencia bombardiert und schweren Sachschaden verursacht. Zahlreiche Lagergruppen gerieten in Brand. Um 11 Uhr vormittags haben fünf nationalspanische Flugzeuge erneut Valencia überflogen und zahlreiche Bomben auf die Befestigungen bei den Vororten Cabana del Grao und Cantarranas abgeworfen.

sich an den Bergungsarbeiten beteiligen konnte, war bei dem Seizer der ungeschätzten Lokomotive ebenfalls eine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig.

Der Sachschaden ist recht erheblich. In einem der Wagen befanden sich Schafe, von denen einige auf der Stelle getötet wurden. 20 Kühe mußten abgeschlachtet werden. Die Aufräumungsarbeiten gestalteten sich außerst schwierig, so daß ein Hilfszug der Reichsbahn aus Berlin angefordert werden mußte. Der Zugverkehr auf der Strecke Kremmen-Neurruppin muß vorläufig ruhen, da die Gleise etwa 100 Meter lang aufgerissen sind.

Zwei Männer lebendig begraben

Seilsberg, 14. Juni.

In Peterswalde, Kreis Seilsberg, waren der 30 Jahre alte Brunnbauer Spill und der 17jährige Bauernsohn Rater mit dem Bau eines Brunnens beschäftigt. Als die Arbeiter bis zur Tiefe von 13 Meter gediehen waren, darften plötzlich die Brunnringe und die nachdrückenden Erdmassen begraben die beiden Brunnbauer. Alle Versuche, die Verfallenen zu befreien, waren vergebens, da die Gefahr weiterer Einstürze bestand. Die Bergungsarbeiten wurden eingestellt.

Schweres Einfurzungslück im südlichen Schwarzwald

Freiburg i. Br., 14. Juni.

Bei den Arbeiten zur Verbreiterung der Reichsstraße Zell i. Wiesental-Schnau i. Schwarzwald, die den Bau einer größeren Stühmann erforderlich macht, ereignete sich am Dienstag ein schweres Einfurzungslück. Infolge der Regenfälle der letzten Tage und durch die Gefährdung der stark befahrenen Straße, deren Rand steil in die Baugrube abfällt, lockerten sich die Erdmassen mitamt einem großen Baumstumpf und stürzten in die Tiefe. Drei Arbeiter wurden erdrückt und konnten nur noch tot geborgen werden. Ein vierter, der schon bis an die Schultern vergraben war, konnte sich noch befreien.

Großfeuer in Elmendorf - 13 Gebäude eingeeßert

In der Nacht zum Montag entfiand in Elmendorf auf einem Auenen ein Feuer, das erst bemerkt wurde, als eine Feuerwache aus einem Strogedeckten Gebäude schoß und im Moment auch die Strohdächer der übrigen Häuser des Hofes in Brand setzte. In kürzester Zeit brannten auch die in Windrichtung liegenden Gebäude bei weiterer Bauern ab. Die Feuerwehren der Umgebung konnten nichts mehr retten und mußten sich nur auf die Bekämpfung des Brandes beschränken. Insgesamt wurden 13 Gebäude eingeeßert.

Eiseruchstat eines 75 jährigen

Eine ungewöhnliche Eiseruchstatagodie hat sich in der Nacht zum Sonntag in Berlin-Wiesdorf abgespielt. Aus Eiseruchst überfiel dort der 75 Jahre alte August Kaufmann aus der Kreuzfischstraße 34 seine in der gleichen Straße wohnende Freundin, die 62jährige Margarete F., verletzte ihr wichtige Schläge mit einem Beil und einem Holzhammer, so daß sie lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Nach der Tat machte L. seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Ueber die Hintergründe der blutigen Tragödie haben die von der Kriminalpolizei eingeleiteten Ermittlungen folgendes ergeben: Kaufmann stand seit langem zu Frau F. in engen Beziehungen, doch kürzlich hatte die Frau das Verhältnis gelöst. Nachdem L. wiederholt vergeblich versucht hatte, seine Freundin umzustimmen, faßte er den Entschluß, sie sowie seinen bei der Frau wohnenden 78jährigen Vater umzubringen und dann selbst Hand an sich zu legen.

Als er in der Nacht zum letzten Sonntag von einer Versammlung heimkehrte, beschloß er, dem verhängnisvollen Plan zur Ausführung zu bringen. Nachdem er in seiner Wohnung noch einen Abschiedsbrief geschrieben hatte, in dem er mitteilte, daß ihn Eiseruchst auf der Tat treibe, steckte er ein Beil und einen Holzhammer zu sich und begab sich zu der Wohnung von Frau F. Durch ein Fenster kletterte er in einen unbenutzten Raum und schloß sich von hier aus in das Schlafzimmer seiner Freundin. Ohne Besinnen schlug er sofort auf die im Bett Liegende mit dem Beil und dem Holzhammer ein. Trotz ihrer schweren Verletzungen gelang es noch der Ueberfallenen, geltend um Hilfe zu bitten und aus der Wohnung in den Garten zu flüchten, wo sie dann bestimmungslos zusammenbrach. Auf die Hilfeleistung hin eilten von allen Seiten Nachbarn herbei, die sich sofort um die Schwerverletzte bemühten und für ihre Ueberführung nach dem St.-Antonius-Krankenhaus Sorge trugen. Ihr Zustand ist sehr ernst und es besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Nach der Tat war Kaufmann über Kopf aus der Wohnung geflüchtet und in der ersten Aufregung auch entkommen. Einige Zeit darauf wurde er aber am Garzinsplatz, wo er sich an einem Baum erhängt hatte, tot aufgefunden.

General der Artillerie Keitel in Budapest

Budapest, 14. Juni.
Der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, ist Dienstag vormittag um 11 Uhr im Sonderflugzeug „Sermann Gring“ in Budapest eingetroffen, um den Besuch des ungarischen Königs im vorigen Jahre in Deutschland anlässlich der Herbstmanöver zu erwidern.

In Ehren des Generals Keitel gab heute der Honvedminister, General von Rab, ein Essen. Anschließend empfing der Reichsverweser, Admiral von Sörthöy, General Keitel. Während seines vierstündigen Aufenthalts in Ungarn wird General Keitel auch dem bekannten ungarischen Gestüt in Babolna und der ungarischen Provinz einen Besuch abstatten.

Nah und Fern

Ein Kind von einem Fohlen erschlagen. Der zehnjährige Sohn des Meisters Funte in Arnswalde erhielt beim Spiel auf der Fohlenkoppel von einem der Fohlen mit dem Fuß einen Schlag gegen den Unterleib. Das bewaunerswerte Kind ist sofort nach der Entfesselung in das Zillischer Krankenhaus an den Folgen seiner schweren Verletzung gestorben.

Vom Bullen unter die Hufe genommen und getötet. Ein Meiler des Gutes Neufeld bei Arnswalde, der mit dem Eintreiben von Rälbern beauftragt war, wurde auf der Koppel von einem Bullen angefallen. Er konnte dem bösen Tier nicht mehr rechtzeitig ausweichen, kam zu Fall und wurde von dem Bullen zertrampelt. Der Verunglückte erhielt bedauerlich schwere Verletzungen, daß er diesen im Krankenhaus erlag. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Reimold Fuchs hing sich im Selbstmord. Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete sich bei Jagdschloß der v. Arnim'schen Erben in Nemtschhof. Dort hatte man zum Fang von Hasen einen mit einer Taube besetzten Flugkorb aufgestellt. Eines Morgens fand man nun einen Fuchs in dieser Falle festhaken. Es dürfte wohl einzigartig sein, daß Meißter Reimold ausgerechnet in einem Hasenfalle enden muß.

Der Führerschein des Kraftfahrers ist sein Ehrenschlößchen. Verkehrstrafen sind häßliche Flecken darauf.

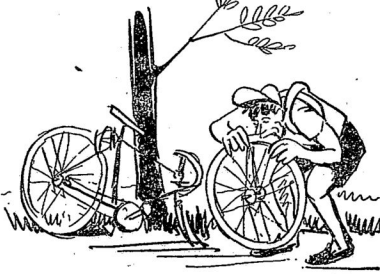
Goldmünzen von 1870 gefunden. Einen überraschenden Fund machte in der Gemeinde Sänitz bei Rothenburg (D.-L.) ein Landwirt beim Abräumen seines alten Wohnhauses. In einem gemauerten Fach entdeckte er einen mit Bleim verklebten Topf, in dem sich eine größere Anzahl Goldmünzen (10- und 20-Mark-Stücke) aus den Jahren 1870/71 befanden. Tödlicher Arbeitsunfall. Der bei dem Zimmermeister Schmidt in der Kurzen Straße in Dranienburg beschäftigte Arbeiter Witt ist von einem Stück Holz, das von

einer Kreisfuge weggeschleudert wurde, an der Schädel getroffen worden und wurde auf der Stelle getötet. Durch Ausschlag seines Runder erschossen. Auf einem Grundstück in Landsberg (Marbhe) ereignete sich ein tragisches Unglück, dem ein hinfühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Der 18 Jahre alte Heinz Baruchinski handierte mit einem Leßling, wobei sich plötzlich ein Schuß loslöste und seinen Neben ihm stehenden Bruder Günther ins Auge traf. Die Kugel drang weiter in den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle trat.

Scander abgeschossen. Ein Wäfler im Kreis Angermünde bemerkte über seinem Kopf einen großen Raubvogel, der es allem Anschein nach auf das Geflügel abgesehen hatte. Er holte eine Wäsche und erlegte das Tier. Zu seiner Ueberraschung mußte er feststellen, daß er beauerlicherweise einen der äußerst seltenen und unter Naturforschern sehr beabachtet abgeschossen hatte, der eine Flügelspanne von 1,60 Meter hatte.

Sechsjähriger Junge als Brandstifter ermittelt. Eine überraschende Aufklärung hat der Brand gefunden, dem am 1. Pfingstfesttag das Anwesen des Landarbeiters Quidentfeld in Lette bei Salzwedel zum Opfer fiel. Die Ermittlungen ergaben, daß der sechsjährige Sohn des Landarbeiters mit Streichhölzern gespielt hatte. Als es brannte, lief der Junge aus dem Haus, ohne den Eltern etwas von dem Unheil zu verraten, das er angerichtet hatte.

Schwärmer im Redakt. Infolge der am Montag über Mülttenberg niedergegangenen starken Regenfälle ist der Redakt erheblich gestiegen. Am Montag haben die reißenden Fluten die in der Nähe der Untertürkheimer Brücke bei Stuttgart veranlagte Holzkonstruktion des Mülttenbergswimm-



„Stilleben“ am Rande der Deutschlandfahrt. Schnell die Reifenpanne flicken, um dann der Spitzengruppe wieder nachzujagen! (Zeichnung Sturkopf — Egerl-M.)

badens losgerissen und etwa fünfhundert Meter fortgeführt, wo sie am Wehr eines Elektrizitätswerkes hängenblieb. Eisenbahnunfall in Norditalien. Bei der Einfahrt in den Mailänder Hauptbahnhof entgleiste ein Wagen des Schnellzuges aus Chiasso. Ein Wagen legte sich über die Gleise. 18 Personen erlitten leichte Verletzungen. Ein Mann, der anscheinend durch Wippringen aus dem Wagen dem Unfall entgehen wollte, wurde mit getroffenem Schädel zwischen den Gleisen tot aufgefunden.

Rundfunk-Programm

Donnerstag
Berlin-Tagel

6.30 bis 8.00: Aus Stuttgart: Morgenmusik. Das Stuttgarter Konzertscheiter. — 8.30: Aus Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. Kapelle Erich Borchel. — 9.30: Kunterbunt. — 10.00: Volkstheater. — 11.40: Aus Italien zurück. — 12.00 bis 14.00: Aus Frankfurt: Mittagstanz. Kurzeffisches Landesorchester Kapell. — 14.15: Zur Unterhaltung. Kapelle Hans Haue. — 15.35: Weitere Klänge. (Schubert'schallplatten). — 16.30: Gerüst — erzählt! Arthur Berger erzählt aus dem Geleit von seinem Begangnis mit Carl Engel. — 16.45: Kabarett. — 17.00: Gledische Festsitz. Gledische Erinnerungen, von Gottfried Köstel. — 17.30: Nach Sannatra vier Kilometer! Hörberichte aus Dörfern der Kurmark. — 18.00: Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester des Reichs senders Berlin. — 19.10: Musikalische Kurzwelt. (Schubert'schallplatten). — 20.00: Aus Wien: Abendkonzert. Das Unterhaltungskonzert des Reichs senders Wien, Herbert Ernst Groß (Lehrer), Wanda Fuhs (Klavier). — 22.30: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00 bis 3.00: Aus Stuttgart: Nachtkonzert. Das Große Orchester des Reichs senders Stuttgart, Claudio Arrau (Klavier), Alfred Ernst Sedmann (Horn).

Deutschlandlied

5.05: Aus Königsberg: Musik für Frühauflieger. Kapelle Erich Borchel. — 6.30: Aus Leipzig: Konzert. Kapelle Otto Borchel. — 8.40: Sendeanfang. — 10.00: Musiktheater. Wiederholung der Wiederholung 5 der Gedächtnis „Schulung“. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Das Musikorchester einer Fliegerhorstkommandantur. — 13.15: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Das Hans-Joachim-Fierte-Quintett. — 15.15: Hausmusik eins und jezt. — 15.40: Wir richten uns eine Wohnung ein. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungskonzert des Reichs senders. In der Pause: 17.00: Wenn einer eine Meise tut. — Erzählung von Brude Nordard. — 18.00: Kammermusik. — 18.30: Kleines Unterhaltungskonzert (Lustspiele). — 18.45: Aus Stockholm: Zum 80. Geburtstag des schwedischen Königs. Hörbericht von den Feierlichkeiten. — 19.10: . . . und jezt ist Peterabend! Ueber die Dazean. — 20.00: Großer Operettenabend. Die Wietropol-Dolmetschen; der Kammerchor des Reichs senders; das Sangorchester Walther Lutter; das Orchester des Reichs senders und Solisten (Wiederholung). — 22.30: Deutschlandlied. Hörbericht von der letzten Gledige Friedensschöpfung — Freiburg. — 23.00: Aus Hannover: Spätkonzert. Das Niedersächsen-Orchester. — 24.00-2.00: Aus Danzig: Nachtmusik.



Kamevad Mutter

Romana war nicht sehr begeistert davon, doch hätte sie sich, ihre Ansicht vor Tiedruck laut werden zu lassen. Aber sie beobachtete Camilla. Das Mädel schien ihr irgendwie verändert. War Mit im Hause, so sah sie bei sich ihm gegenüber und bedachte ihn schweigend und aus großen, hungrigen Augen; war er jedoch abwesend, so hatte sie zu nichts Muße und Muße und hielt sich jedem aus dem Wege.

Weihnachten kam und ging. Alf hatte während der Festtage ganz bei Tiedrucks gewohnt. Tiedruck meinte, man könne ihn doch nicht so allein lassen an solchen Festtagen, einsam und elend wie er war. Gerade am diesen Festtagen geschah auch noch etwas, was Romanas Aufmerksamkeit für kurze Zeit fesseln sollte.

Georg wollte am Weihnachtsmorgen seinen Freund Basting besuchen und fand ihn nicht zu Hause. Ueberhaupt herrschte in der Basting'schen Wohnung eine heillose Verwirrung. Günthers Vater war am helligen Abend infolge eines Schlaganfalls ganz plötzlich verstorben. In maßloser Aufregung war Günther aus dem Hause gestürzt und seitdem nicht mehr gesehen worden.

Georg kann verstanden hin und her, wo Günther wohl zu finden sei. Wohl Widerwillen erinnerte er sich dann jener Worte, in die ihn der Freund einmal geschleppt hatte. Georg überwand sich, ging hin und — hier fand er den gänzlich Bekümmerten.

Günther Basting hatte in der schmalen Stunde wie ein alter Mann. Er trug seinen guten Anzug, den er sich am Abend vorher zur Feier des Tages angezogen hatte. Sein Kragen war zerkratzt und unansehnlich, die Kravatte zerzaust und unordentlich. Er schielte Georg mit trübem Augen an.

„Na, du Sohn Gottes, verirrst dich in diese finstliche Wüste?“ sagte er.

„Ein Mädchen, das blaß in einer Ecke des Raumes stand und sich dort zu schaffen machte, schaute kurz und mit einem ängstlich-mitteligen Blick auf ihn.“

„Mein Junge, mein armer Kerl, du“, sagte Georg, „und beim Anblick dieses jungen Menschen überließ es ihn eisig.“

„Er zog sich einen Stuhl heran und umfaßte Günthers Hände, die kraftlos und gekrallt auf der Tischplatte lagen.“

„Günther, warum bist du nicht zu mir gekommen?“ Der Bekümmerte senkte den Blick über seine Hände. „Ein ganzer Körper zuckte.“

„Du weißt es also schon —?“ „Nicht.“

„Wie käme ich sonst hierher?“ „Nicht.“

„Nicht.“

in ein anständiges Haus, Georg. Naß gut, jezt weh heim! Ich werde schon mit mir fertig — Herrgott, nein, das sehe ich, wie du mit dir fertig wirst. Was ist denn geschehen? Du hast deinen Vater doch nie sonderlich lieb gehabt, er hat dir eine Stiefmutter gegeben und du führst seitdem ein freudloses Leben — Das kann dich doch nicht so niedergedrückt haben?“

„Doch“, raunte Günther und die Heiserkeit seines Tones kam noch stärker zur Geltung, „doch, das hat mich untergegriffen. Was weißt du denn, was nicht ist alle von mir? Gar nichts, gar nicht, gar nichts! Ein Mädel war ich für euch, ein Schweinekind, ein leichter Gefelle, dem nichts heilig blieb. Aber ich habe ihn doch geliebt! Es war mein Vater. Er hat mich doch einmal liebgehabt. . . einmal — und er hat mich aufgegeben, als die große Liebe ihn übermächtigte. Dieses Weib hat er geliebt, gerade dieses Weib, das ihn belog und betrog, am helligen Abend sogar schämte sie sich nicht, ihn das vor die Füße zu schmettern, am helligen Abend, als er sich nach einem blassen Frieden sehnte, nachdem seine Gefährtin ihn mehr als genug kopferbrechen bereitet hatten. Sie wollte sich scheiden lassen, jezt, nachdem sie ihn ausgegessen, nachdem er vor dem Mann stand. Und da — ich sah ihn toben, ohnmächtig toben. Es war etwas Schreckliches, Georg, er war so furchtbar in seiner Verzweiflung und dumpfen Wut und Trauer und Demütigung. Das Herz konnte es nicht ertragen. Es war gar nicht möglich, daß es so etwas ausdient. Er sank um wie erschlagen, küßte sich nicht mehr. Und das Weib freute sich. Freute sich in den tollsten und graulichsten Zeiten wie eine Rabe, die man aus dem Fenster geworfen hat. Da bin ich fortgerannt. Ich weiß gar nicht, wohin. Nein, ich weiß gar nichts.“

Und Georg dachte erschüttert, wie wenig er eigentlich von seinem Freunde gewußt hatte, daß sie alle neben diesem Günther Basting hergegangen waren, seine Scherze, Witze und Joren belächeln oder — nach Jüngern — bewundern, und nicht ahnten, wieweil eine wundere Seele sich da verbarg. . .

„Du gehst natürlich auf der Stelle mit zu mir“, befaß er, und als Günther sich noch einmal kräuben wollte, wiederholte Georg seinen Befehl mit einem solchen Nachdruck, daß Günthers Weigerung wirkungslos blieb.

Georg rief das stumm herumlungende Mädchen heran und fragte: „Was hat mein Freund zu bezahlen?“ Er schätzte sich glücklich, diesmal für den Freund einzutreten zu können, denn sein Vater hatte ihm unter dem Weihnachtsbaum einen hübschen Betrag zu seiner eigenen Verfügung gestellt.

Günther ließ jezt alles mit sich geschehen. Er zog seinen Mantel an, setzte seinen Hut auf, den er wunderbarerweise noch fand und spürte dann Georgs Hand unter seiner Ähsele. Die Ähsele des kräftigen Mannes fiel hinter ihm zu; er atmete die Luft des eiskalten Wintermorgens.

Georg rief eine Taxe heran. Sie frigen ein und sprachen während der Fahrt kein Wort miteinander. Beide dachten sie an eine ähnliche Fahrt, die sie gemeinsam unternommen hatten und die wider Romana gerichtet war.

„Deine Mama wird mich hinauswerfen“, sagte Günther plötzlich, als sie vor dem Parktor standen. „Ich habe doch schwer gegen sie gekämpft.“

„Du wirst dich wundern über Mama“, versicherte Georg. „Sie wird noch etwas ganz anderes tun, als dich nicht hinauswerfen.“

Der ungläubige Blick Günthers hatte fast etwas Rührendes.

Als Georg seine zweite Mutter so ruhig und gesammelt unter der geschmückten Tanne sitzen sah, schloß er in sich ein großes und reiches Vertrauen. Er näherte sich ihr leise und rief sie an. Romana hob die Augen von dem Buch, in dem sie gelesen hatte.

„Mama, es ist etwas Furchtbares mit meinem Freund Basting geschehen. Ich habe ihn mit zu uns gebracht. Ich sagte mir: Du hast bestimmt nichts dagegen. Sein Vater ist tot, er hat eine Stiefmutter, er — du mußt ihm gegen, mit ihm sprechen. Du kannst das.“

„Du machst dir keine Vorstellung, in welcher Verfassung er sich befindet. Ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll.“

Romana sah den ratlosen Jungen vor sich und erhob sich leise, um mit ihm das Zimmer zu verlassen. In diesem Augenblick trat Tiedruck ein. Er bemerkte sofort die beiden bewegten Gesichter.

„Was gibt es denn? Ist etwas geschehen?“ Georg erklärte dem Vater mit einigen unsicheren Worten auf Tiedrucks Stirn falkete sich.

„Es ist mir natürlich recht, wenn dein Freund augenblicklich hierbleibt. Aber Mama muß sich ihm gegenüber natürlich eine gewisse Reserve aufzeigen, es ist eben der Junge, der am stärksten dazu beigetragen hat, Mama den Eintritt in dieses Haus zu erschweren.“

„Vater, das ist wahr, aber in diesem Falle — wo ein Mensch so unglücklich und verzweifelt ist —“ wandte Georg mit leidenschaftlicher Stimme ein, „muß man daran einfach nicht mehr denken.“

Da ließ sich Romanas Stimme vernehmen: „Georg hat recht, ein Mensch braucht uns, und da verzicht man alles, was gewesen ist! Auch kann man Günther Basting seine Haltung nicht ablehnen. Es hat eine Stiefmutter, und zweite Mütter können furchtbar sein. Jedenfalls will ich mit ihm sprechen und sehen, ob ich ihm helfen kann.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ Romana das Zimmer.

Tiedruck schaute seinen Sohn mit unterdrücktem Triumph an. „Du jezt ihr, gegen wen ich euch gewehrt hab. — Kann es eine bessere Nachfolgerin einer Mutter geben, als Romana Bardoß es geworden ist?“

Georg erwiderte den väterlichen Blick mit einem Schimmer seiner Augen. „Du weißt es“, sagte er leise, „und ich habe sie sehr lieb.“

Tiedruck schwieg eine Weile. Dann fragte er: „Du hast sie lieb, ja, aber — Camilla?“

„Vater, kannst du das nicht selbst erkennen?“

Georg
Mutter
verm
der
Zrau
brun
erfähr
dieser
befan
auf d
flarke
und b
befrie
schaff
erzeu
noch
besti
ein G
spinn
über
mein
etwa
nur
beim
gehen
die
schon
zu d
Wag
die
die
verb
von
groß
ist, I
Schl
und
man
mit
über
stell
man
eine
und
den
ten
ten
den
We
sich
von
gef
I r
nem
Wo
aus
Be
ja
da
da
des
na
fl
S
be
fl
fl
to
de
R
di
m
G
G
u
n
G
n
t
G
d
d

Kommen die Träume aus dem Magen?

Während des Schlafes finden in den verschiedenen Organen, Geweben und Zellgruppen des Körpers mancherlei physiologische Prozesse statt. Und von ihnen gelangen ständig Eindrücke als Allgemein- oder Körperempfindungen ins Gehirn. Der dadurch vermittelte Eindruck von der allgemeinen Körperverfassung oder der Beschaffenheit besonders lebenswichtiger Organe gibt dem Traum die *S t i m m u n g s f a r b e*. Je nachdem diese Empfindungen nämlich von Lust- oder Unlustgefühlen begleitet sind, erfährt der Traum durch sie eine heitere und angenehme oder düstere und unangenehme Ausgestaltung. Oft aber bestimmen diese Empfindungen auch den Inhalt der Träume. Allgemein bekannt ist ja der Einfluß von Hunger- und Durstempfindungen auf die Bildung von Traumvorstellungen. So ruft z. B. ein starkes Hungergefühl Träume von wohlriechenden Gerichten und von Lieblings Speisen hervor. Hier wird also die Bedürfnisbefriedigung in der Traumvorstellung in lustbetonter Weise geschaffen.

Noch bestimmter ist das beim Durstgefühl festzustellen. Es erzeugt immer die Traumvorstellung des Durstlösens, wenn auch in recht mannigfaltiger Form. Da nun aber das Durstgefühl trotz seiner vermeintlichen Befriedigung durch die Traumvorstellung bestehen bleibt, stellt sich häufig bei diesen Träumen ein Gefühl der Enttäuschung ein, das sich im weiter sich fortspinnenden Traum als Ausdruck ungenügender Befriedigung über die Wirkung der genossenen Getränke in Form von vermeintlichen Sättigungen des Tränkens zeigt. Man träumt dann etwa, daß man an der Esstischung aus irgendwelchen Gründen nur nippen konnte oder daß man sonst in irgend einer Weise beim Trinken gestört wurde.

Zu den Träumen, die von Allgemeinempfindungen, ausgehend vom Verdauungsapparat, beeinflusst sind, gehören auch die sogenannten *M a g e n t r ä u m e*, deren Vorhandensein schon frühzeitig beobachtet wurde und welche die Volksmeinung auf der falschen Anschauung fußt, daß alle Träume aus dem Magen kämen. Zweifellos hat der Magen einen bedeutsamen Einfluß auf die Träume. Seine zentrale Lage im Körper und die Fähigkeit, auf andere Organe zu drücken, sein ständig wechselnder Zustand der Anfüllung, seine ungenügenden Nervenverbindungen sowie der Umstand, daß seine Tätigkeit manchmal vom Schlaf gestört wird, schafft ihm ja auch schon im Wachleben großen Einfluß auf den geistlichen Zustand. Allgemein bekannt ist, daß die Aufnahme schwer verdaulicher Speisen kurz vor dem Schlafengehen oder ein überfüllter Magen immer unangenehme und meist recht heftige Träume hervorruft. So wacht man etwa im Schlaf nach einem schwer verdaulichen Abendessen mit dem schmerzhaften Eindruck auf, daß jemand auf einem liegt oder einem die Bettdecke wegziehen will und vergleicht mehr. Mitten unter dem überfüllten Magen auch die Traumvorstellung, daß der Träumende sich durch eine besonders enge Öffnung durchzudrücken, eine sehr enge Wendeltreppe besteigen oder eine besonders mühevolle und anstrengende Tätigkeit verrichten muß.

Zweifellos hat überhaupt die Arbeit der Ernährung und Verdauung bedeutsamen Einfluß auf die Gestaltung der Träume, und zwar sowohl unmittelbar als auch mittelbar, denn manche Speisen wecken bestimmte Erregungen in bestimmten Organen und rufen dadurch eigenartige Allgemeinempfindungen hervor, welche die Träume wesentlich beeinflussen. Es ist aber recht schwer, diesen Zusammenhang genauer festzustellen. Wenigstens liegen bis heute noch keine entsprechenden Untersuchungen vor. Davon abgesehen, darf man aber sagen, daß die vom Verdauungsapparat her beeinflusste Traumtypologie die abgeschlossenen und amste ist. Ihr Vorstellungsgebiet ist zu beschränkt.

Wichtig für die Traumgestaltung sind auch die vom Intellektuelle zusammengehörigen Allgemeinempfindungen. Die Blutbewegung ganz allgemein, vor allem aber die im

Gehirn, das ja das blutreichste aller Organe ist, wird häufig ein Anknüpfungspunkt für Traumvorstellungen. Allen jenen Traumerlebnissen, daß man sich in einem Gebirge oder in einem Gebäude mit vielen Räumen und Gängen befindet, außerdem den bekannten Traumerlebnissen von allerlei Verwirrtheit liegen solche von der Blutbewegung herrührende Allgemeinempfindungen zugrunde. Der Pulsschlag im Gehirn ist ferner die Grundlage für alle *t a t m ä ß i g e* Handlungen im Traum, wie Längen, Marschieren usw., und Blutandrang zum Kopfe bildet die physiologische Grundlage für alle *V o r n a h m u n g e n* oder ängstlichen Vorgänge im Traum.

Bei normaler Herzaktivität wird uns der Einfluß der vom Blutkreislauf ausgehenden Allgemeinempfindungen weder im Wachen noch im Traum bemerkt. Aber sofort zeigt er sich, wenn die Herzaktivität irgendwie gestört ist. So träumte ein Herzkranker, daß Einbrecher im Stodwert über ihm mit schweren Eriten umhergingen. Er erwachte darauf und bemerkte sofort, daß jenes Dröhnen der Einbrecher in Wirklichkeit der eigene Herzschlag war. Eine andere Person, die an Blutandrang zum Kopfe litt, träumte, daß über ihr Nagen in den Fußboden geschlagen wurden. Das schmerzhaft klopfen der Kopfarterien hatte diesen Traum hervorgerufen.

S o m e r e m p f i n d u n g e n vermögen überhaupt den Traum in vielgestaltiger Weise zu beeinflussen. Menschen, die unter Rheuma, Gicht oder Neuralgie leiden, erleben infolge dieser Verknüpfung eine oft dadurch bedingte Gestaltung ihrer Träume. So rief ein leise stehender Schmerz im Unterhinter den Traum von einer Verwundung durch Messerhieb hervor. Rheuma in den Armen, besonders in den Ellenbogengelenken, verurteilte einen Traum von einem tollgewordenen Schen, den der Träumende dadurch festhalten versuchte, daß er ihn in die Wästen griff, während das Tier mit den Hörnern in die Ellenbogengelenke des Mannes zu stoßen versuchte. Jemandem, der mit starken Kopfschmerzen erkrankt war, träumte, daß er auf einen Zug wartete. Der kam auch. Aber der Träumende konnte auf keine Weise erkennen, ob es der richtige Zug war. Daß hier der Kopfschmerz zur Traumvorstellung einer abstrakten Eisenbahnfahrt führte, wird von dem Berichterstatter damit erklärt, daß Eisenbahnfahrten bei ihm häufig Kopfschmerzen verursachen, und so habe infolge dieser Verknüpfung der Kopfschmerz die Vorstellung einer Eisenbahnfahrt im Traum hervorgerufen.

Z a h n e r z e n sind häufig mit Träumen von Zahnoperationen verbunden. Ja, mitunter finden sich, wie das verschiedentlich beobachtet worden ist, sogar Zahnschmerzen durch solche Träume an. Das hat natürlich mit irgend einer mythischen oder prophetischen Kraft der Träume nichts zu tun. Die Sache ist einfach so zu erklären, daß im Wachzustand die anfänglichen, aber noch sehr gelinden Schmerzen infolge des Vorherrschens anderer, stärkerer Eindrücke nicht zur Wahrnehmung kommen. Im Schlaf gelangen sie aber ungestört zu bestimmten Stellen der Hirnrinde, in denen gewissermaßen die Erinnerungen von früheren Zahnschmerzen und Zahnoperationen aufbewahrt sind, erregen diese und rufen dadurch die Vorstellung von Zahnoperationen als Trauminhalt hervor.

Lob der Kleinstadt

Von W. Heimann-Bergen.

Ludwig Richter, der nimmermüde deutsche Romantiker, hat seine Motive alle vom flachen Lande oder aus der Kleinstadt geholt. Er wußte sehr wohl, daß dort die Poesie besonders heftig im verborgenen blüht.

Es ist ein eigen Ding um die Kleinstadt. In ihr kennt ein Mensch den anderen, und einer nimmt die Sorgen, Freuden



Bienenforgen . . .

„O Mama — lieber alle bloß Honigthon . . .!“
Zeichnung von Erica Engel (Scherl-W.)

und Weiden des anderen unwillkürlich mit auf. Man soll sich eines klar machen: auch die Großstadt ist bis zu einem gewissen Grade — Kleinstadt! Es bilden sich in der Großstadt Viertel heraus, die etwa — an der Einwohnerzahl und dem räumlichen Umfang gemessen — der Kleinstadt entsprechen. Das Kleinstädtliche Leben mit seinen Stäten und Stadteilen aber blüht ausschließlich in den kleinen Städten selbst; und wer eifrigen Gens ist, kann der Kleinstadtromanistik sehr viele schöne, gute Seiten abgewinnen.

Der Uebermut schiebt hier nicht gar zu hoch, denn das Auge der Kleinstadt überwaht alles mit Geduldhaftigkeit. Alle Tanten, die auch noch nicht ganz ausgestorben sind, überleben in dieser Hinsicht manches. Kommt man auf ein Amt, braucht man keinen Ausweis, denn der Amtiereende kennt jeden bereits, auch den Neuzugezogenen! Will man in der Großstadt z. B. ein Geschäft bei der Post haben, dann ist das wegen allerlei notwendiger Erörterungen zeitaufwendig; in der Kleinstadt kann man den Schlüssel gleich mitnehmen, und der Postbeamte fragt auch gleich, ob es im Städtchen schon sei und man eine gute Wohnung gefunden habe! Am Stammtisch hat man bald eine Reihe von Zug-Freunden. Es gibt auch weitgereifte und tüchtige Menschen in einer Kleinstadt. Ich kenne einen ehemaligen Feldwebel der deutschen Schutztruppe, der fünf Jahre in aller Gegend der Südwestafrika zu finden war, fenne einen Generaloberarzt, den im Kriege für ein ganzes Armeekorps zuständig war, der als Autorität in gewissen Fragen für das ganze Heer galt und der, obwohl Großstädter, jetzt sein Leben beschaulich in der Kleinstadt beschließen will. Es ist mir ein Mann begegnet, der zahlreiche Bücher über Heimatfragen geschrieben hat und die größte vorgezeichnete Privatammlung seines Heimatgebietes in vierzig Jahren zusammengetragen. Die Kleinstadt ist am Abend am schönsten. Wetterfeste alte Häuser blitzen im Mondlicht, und milde Gestalten huschen zeitig nach Hause. In den Gärten ist zur heißen Sommerzeit das frohe, ausgelassene Leben der ganzen Stadt zu finden. Der Wirt vom Markt war einst Schmied in London und Paris und spricht heute noch drei Sprachen. Obwohl er nur ein Kleinstadthotel besitzt. Sein Sohn ist Farmer in Mexiko, seit einem Jahrzehnt schon.

Geht man aber nach Mitternacht heim, dann begegnet einem niemand mehr. Man kommt sich in solchen Stunden in einer kleinen Stadt vor, als sei man Figur in einer Richterschen Zeichnung geworden. . .

Donna Malwina

Erzählung von Virginia de Castro.

Die Verfasserin ist die bedeutendste lebende portugiesische Schriftstellerin.

Trago-Montes, wo ich diesen Frühling einige herrliche Wochen verlebte, ist eine sehr alte Provinz. Man nennt sie auch die Wiege Portugals. Wie ein Adlerhorst liegt sie in den Bergen. Von hier zogen auch einst die stolzen Raubvögel aus, jagten die Wäutern im Sturm vor sich her bis nach Afrika und zwangen Spanien und Rom ihren Willen an. Dieses Trago-Montes ist von einer wilden, gewaltigen Schönheit. Der Fockfisch, der die anderen Provinzen des Landes erschuf, ist dort nicht bis hierher gedrungen, und so haben sich die Sitten des Volkes seit Jahrhunderten nicht gewandelt.

Auf einer meiner Wanderungen durch die umliegenden Dörfer bemerkte ich im Schatten alter Kastanienbäume eine ausgedehnte, aber scheinbar völlig verwaiste Wohnung. Die Front des Hauses war verfallen und verblasst und zeigte eine Reihe Balkenfenster, deren zerbrochene Scheiben in wüstenhaften Rahmen hingen. Das große, vom Alter zerfressene Portal, mit dem vierzähligen geschwungenen Wappenschild darüber, hielt sich mühsam in seinen alten Angeln.

Ich stieg gegen die Fingel des Torres. Während gaben sie nach. In dem Schlamme eines großen Ehrenhofes tummelten sich Schweine, Hühner scharrten auf dem Müllhaufen, im schwarzen ausgehungerte Hunde trieben ihr Unwesen. Im Hintergrund führte eine Türe nach dem verwilderten Garten, der voller Rosenkräuter war. Korallenfarbene Bordsteine reichte sich über einen runden, moosbedeckten Teich, und eine hohe schwarze Zypresse hob sich streng vom blendenden Blau des Firmaments ab.

Die ehemals prächtige Ehrenstiege bestand jetzt aus maddeligen Stufen. Bräutigam Geländer stieg zur Linken gegen den Eingang des Hauses auf. Weiße Fäden trockneten auf den Stufen, die quer über die Freitreppe gespannt waren. Auf diesen Stufen hockte ein zungeliches Weib und schaute starr auf. Das blendende Gold der Sonnenstrahlen fiel auf die Alte. „Wer bewohnt dieses Haus?“ fragte ich. Starr blickte mich die Alte an, und die Stunde stiegen an zu hellen. Ich wiederholte meine Frage. Da sagte die Alte: „Der Fidalgo“. Gleichzeitig erhob sie sich und ging, ohne mich weiter zu beachten, ins Haus zurück. Sonderbar berührt, schloß ich das Tor wieder und ging meines Weges. Ich gelangte an ein Gehöft, vor dem drei Frauen auf der Erde saßen und Erbsen auslöschten. „Gott beschütze euch!“ rief ich.

Langsam kamen wir ins Gespräch. Ich erzählte, daß der Eigentümer des seltsamen Hauses ein angesehener Mann war und seine beiden Töchter zwei junge Gelehrte in der Stadt geheiratet hatten.

„Und seine Frau?“ — „Das ist doch Donna Malwina.“ — „Bewohnen beide jenes Haus?“ — „Ja.“ Gleichzeitig tauchten die Frauen, beunruhigte Blide und verjüngten das Gespräch auf ein anderes Gebiet zu bringen. Ich erzählte aber doch, daß der Fidalgo seit zwanzig Jahren kein einziges Wort zu seiner Frau gesprochen und ihr auch nicht erlaubt hatte, sich mit ihm an denselben Tisch zu setzen.

„Sie hat ihn bestimmt mit einem anderen hintergangen“, sagte ich.

„O nein! Sie ist eine hochachtbare, sehr anständige Dame, jedoch . . . sie betritt auch die Kirche nie mehr.“

Ich ging wieder an: „Berachtet er seine Frau deswegen, weil er eine Geliebte hat?“

„Er hat nicht nur eine, sondern sogar mehrere und von jeder viele Kinder.“

„Da mißte doch seine Frau böse sein und nicht er. Ihn trifft doch die Schuld.“

Sie blickten mich erstaunt an, denn sie verstanden mich nicht. Die Älteste sagte sodann: „A n s e r e Männer sind uns treu; aber für die Fidalgos gibt es eben andere Gesetze. Das sollten Sie doch wissen!“ Da fiel ihre Nachbarin sie mit dem Ellbogen an, und sie schrie: „Es war unangenehm, sich mit dem zu erfahren. Die Frauen erwiderten wieder und senkten die Köpfe. Also verabschiedete ich mich.“

Ich war noch nicht weit gegangen, da begegnete ich einer mit belanntem jungen Frau. Sie kam gerade vom Brunnen und trug einen Krug. Ihr schlafendes Kind hielt sie im rechten Arm. Ich forderte sie auf, ein wenig zu rasten und ein paar Augenblicke mit mir zu plaudern. „Gut“, sagte ich, „erzähle mir doch die Geschichte von dem Fidalgo und der Donna Malwina!“

Sie sah mich erschreckt an. Dann lenkte sie ihre großen Augen und erklärte, eine ehrbare Frau dürfe über gewisse Dinge nicht sprechen. Nun fing ich an zu glauben, daß diese sonderbare Geschichte ansichtig wäre, weil die Frauen, sowie vom Fidalgo die Rede war, in Berlegenheit gerieten. Aber meine Neugierde ließ mich nun keine Ruhe mehr. Es kostete viele Mühe, bis es mir schließlich gelang, Eliza zum Reden zu bringen. Aber dann erzählte sie mir das Folgende:

Der Fidalgo ist der Vornehmste, Reichste und Angeesehenste der ganzen Gegend. Donna Malwina stammt aus einer gleich edlen Familie und hat ihm ein großes Vermögen in die Ehe mitgebracht. Sie war eine sehr angesehene Dame und besaß hohe Tugenden. Nur einen Fehler hatte sie: sie war übermäßig jähzornig und leidenschaftlich. Der Fidalgo aber setzte auch nach der Heirat sein früheres Leben fort. Er kam nicht jeden Abend heim, denn er hatte viele Familien und vernachlässigte seine. Donna Malwina glaubte lange Zeit, nur die Vernachlässigung seiner Güter liehe ihren Gatten vom Hause fern. Nach und nach aber erfuhr sie die ganze Wahrheit.

Damals waren ihre beiden Neunen Mädchen erst fünf und sechs Jahre alt. Schöne Engelsköpfe! Als man ihr über ihren Gatten klaren Wein eingegossen hatte, erklärte sie ihm, daß sie nicht möglich sei, sich länger derart mitgatten zu lassen. Der Fidalgo zuckte geringschätzig mit den Schultern und antwortete nur, es sei wohl viel unangenehmer für eine Frau, wenn sie nur mit einem einzigen Mann es ihrem Mann gegenüber an schuldiger Achtung mangeln lasse, als wenn ein Mann seine Frau mit tausend Handlungen beleidige. Damit bestieg er sein Pferd und ritt davon.

Donna Malwina wartete die ganze Nacht hindurch vergebens auf ihn. Bei Tagesanbruch rief sie eine Dienerin und ließ ihr Bett aus dem ehelichen Schlafzimer in einen anderen

Flügel des Hauses tragen. Inzwischen kehrte der Fidalgo zurück. Unwilling fragte er sie, was diese Umänderung bedeuten sollte. Während vor ihm erwiderte die Frau ihm: „Ich sagte bereits, was ich dir zu sagen habe. Ich kann und darf nicht buiden, daß du der Tochter meines Vaters mit solcher Nichtachtung begegnest.“

„Malwina, Malwina, nimm dich in acht!“ schrie der Fidalgo. Trage dein Bett nicht aus diesem Zimmer, ich rate dir gut! Laßt du es doch, dann bringst du es niemals wieder hierher zurück!“

Donna Malwina ruhte nicht eher, als bis alles fortgetragen war.

Dies ereignete sich vor zwanzig Jahren. Seitdem hat der Fidalgo sein Wort gehalten. Nie wieder hat er mit ihr ein Wort gewechselt, nie mehr mit ihr am gleichen Tisch gefessen. Aus Kade ließ er ihre Töchter in ein Kloster bringen. Sie durften es erst verlassen, um sich zu verheiraten. Donna Malwina sah sie nie wieder. Er ging im Hause aus und ein wie immer, führte sein altes Leben weiter und kümmerte sich zu wenig um sie, als wäre sie schon gestorben. Zuerst verfiel sie in tiefe Melancholie, doch hörte kein Mensch eine Klage aus ihrem Munde. Allmählich gewöhnte sie sich an ihr trauriges Leben. Nur die Einsamkeit bedrückte sie. Sie sagte bald große Zuneigung zu ihren Sunden. Große, magere Tiere sind es, ausgezehrt wie Wölfe im Winter. Hier im Dorfe fürchtete man sich vor diesen schrecklichen Sunden. Man glaubt, sie seien böse Geister, Teufelswesen, die auf Donna Malwinas Seele lauern. Und vielleicht ist es wahr. . .

Wir schwiegen eine Zeitlang. „Gerne wüßte ich“, sagte ich noch zu der jungen Frau, „wo denn eigentlich das Schändliche dieser Geschichte liegt, von der du zuerst nicht sprechen wolltest?“

„Das Schändliche ist natürlich Donna Malwinas Verhalten. Sie wagte es, ihr Bett aus dem Zimmer des Fidalgos tragen zu lassen! Die größte Sünde einer Frau ist es, wenn sie sich weigert, sich dem Gatten unterzuordnen. Nie, seit Menschengebehen, hat man im ganzen Lande etwas Ähnliches gehört. Donna Malwina wird wohl später ihre große Schuld selbst eingesehen haben, denn sie hat sich nie mehr in die Wüste gewagt.“

Eliza erklärte mir, ein Mann könne machen, was er wolle, und dürfe viele Geliebte haben, ohne deswegen exkommuniziert zu werden. Auch kenne man Frauen, die ihre Männer betrügen, und auch bei ihnen ende es immer mit der Abolition. Aber sich von den Pflichten einer Ehefrau zu entziehen, um Donna Malwina es tat, das sei eine Schandtat, wärdlich der Hölle wert.

Eliza preßte ihr schlafendes Kind an die Brust, ihre Augen senkten sich voll Scham. In der Ferne verschwammen über dem Hügel die rauchgrauen, runden Kronen der Olivenbäume. Da bemerkte ich das vielüberjährige Stacheln auf der Höhe. Sein mittelalterliches Grottenwerk hob sich scharf vor tiefen Blau des Himmels ab. Neun Jahrhunderte hatten nicht vermocht, seine Kanten zu mildern. Regungslos verharrte er breiter Schatten auf der dünnen Erde, wo das Leben der armen Menschen gleichmäßig wie ein Fluß dahinfließ.

Übersetzung von Hans B. Wagenfeld

Landwirtschaft und Gartenbau

In wenigen Tagen beginnt die Rapsernte!

Raps und Rüben werden am ersten von unseren Körnerfrüchten reif. Ihre Schnittreife ist erreicht, wenn sich die Baden der Körner zu bräunen beginnen. Nun hängt es ganz von der Ernteart und der Druckzeit ab, wann man schneidet. In Gegenden mit gutem Rapserntewetter drückt man den Raps gern vom Felde weg, weil man dann die Arbeit des Einfahrens spart und auch mit Druck und Lagerung keine weiteren Sorgen hat. In diesem Falle muß man den Raps ziemlich reif werden lassen. Er kann dann nur im Lau geschnitten werden und wird halb, d. h. nach 2-3 Tagen, aus den Gelegen auf die Maschine gefahren. Schneidet man den Raps bei der Badenbräunung der Körner, so wird er nach 1-2 Tagen Bodenlagerung oder bei unfrüherem Wetter sofort auf zweifelhafte Soden gestellt, um nachzureifen. Auch aus den Soden kann man ihn auf die Drehschneidmaschine fahren, wenn er genügend trocken ist. Wo das nicht angängig erscheint, fährt man ihn in Feld- oder Hofscheunen und muß dann allerdings noch mehr als bei Sodenbräunung darauf sehen, daß jeglicher Ausfall durch Fäulnis aufgefange und durch Stoppelpolster beim Abladen vor der Beschädigung durch Räder und Trift auf dem Boden geschützt wird. Sorgfältige Behandlung der Gebinde beim Auf- und Abladen ist selbstverständlich.

Der freie Rapsader wird sofort gefälcht und mit einer Nachfrucht bestellt. Ist Regen zu erwarten, so begünstigt das den Umbruch und die Bestellung der Stoppelpflanze, während man den trockenen Raps, solange er nicht in Soden steht, nach Möglichkeit vor Regen schützt, da sonst die Schoten aufplatzen und große Verluste entstehen können. Schnelligkeit bei der Rapsernte ist notwendig, vor wenig Erfahrung darin hat, sollte nicht versuchen, den Raps aus den Gelegen einzufahren bzw. zu dreschen, das will erst gelernt sein.

Bei der Rapsernte denkt man schon an die Bestellung der neuen Rapsaarte. Wer bisher Schwierigkeiten in der Durchwintierung seiner Rapsaarten hatte, tut gut, einen Versuch mit Wintererbsen zu machen, er ist anspruchsvoller, winterhärter und verträgt auch eine spätere Bestellung, erreicht allerdings nicht die Höhe der Rapsstränge; dafür ist er aber früher schneitreff. Wer ausgebeuteten Rapsbau hat, bestellt der Arbeitsverteilung wegen sowieso einen Teil der Desfrucht-

fläche mit Rüben. Raps steht am besten in gut vertroktem Stallmist auf garem, nicht zu spät gepflügtem Acker. Wo es notwendig ist, erhält der Raps mehr als eine Pflugsfurche, bis der Zustand des Ackers den Ansprüchen des Rapses gerecht wird. Das feine Rapsorn verlangt auch einen feinen, gut gefeierten Saatkader. Der Kalkgehalt des Bodens muß befriedigend sein, andernfalls muß man unbedingt noch kalken. Gestät wird am besten mit 8 kg/ha, vielfach auch mit weniger, während unangünstigere Verhältnisse oft eine Erhöhung der Saattiefe bis auf 12 kg/ha erfordern. Dichte Saat ist aber fast immer gefährlich, weil dann der Raps im Herbst schon schößt und dadurch stärker der Frostgefahr ausgesetzt ist. Deshalb ist man neuerdings zu dünnerer Saat übergegangen, die allerdings auch eine sehr sorgfältige Ackerzubereitung erfordert. Allzu dünne Saat hat aber auf der anderen Seite den Nachteil, daß der Raps eine weit hinausgedehnte Blütezeit hat, dadurch mehr unter Schädlings (Rapsglanzkäfer) leidet und auch etwaigen Wilschäden schlechter übersteht. In der Düngung geht man so vor, daß die ganze Kaliphosphatgabe vor der Saat verabreicht wird. Zur Saat gibt man dann in langsam wirkender Form etwa die halbe Stickstoffmenge, den Rest Stickstoff streut man dann in derselben Form im Herbst oder als Salpeter im zeitigen Frühjahr. Wo mit Wilschäden zu rechnen ist, kann man die Herbstgabe besser auf das Frühjahr, dann aber so zeitig wie möglich, verschieben. Je unangünstiger Raps oder Rüben in der Fruchtfolge stehen, um so besser muß man sie in der Düngung stellen. Doch kann auch die bessere Düngung die etwa mangelnde Gare nicht ganz ausgleichen. Wenn der Raps auch auf allen humosen, kalkhaltigen Lehmböden und Tonböden die besten Erträge liefert, so wintert er auf reinem Moorboden doch meist aus und leidet auf sandigen Böden oft unter Trockenheit. Staube Nässe verträgt er nicht. Alle Weizen- und Gersteböden sind für Raps geeignet, leichtere Böden erhalten besser Rübsenfaat. Winterfütter-Gemenge, auch Klee, Kleezart, Luzerne und Wintergerste eignen sich als Vorfrucht; Weizenumbruch nur bei sorgfältiger Vorbereitung und wenn keine Frostlage vorliegt. Es muß noch viel mehr Raps gebaut werden!

J. M.

Wann muß es regnen?

Wer kennt nicht das Märchen von dem Bauern, dem der liebe Gott eine Zeitlang das Wettermachen überlassen hatte! Mit Eifer ließ er die Sonne scheinen oder den Regen fallen und hatte am Ende doch nicht den erhofften Erfolg; — er hatte die Ansprüche seiner Pflanzen an die Witterung nicht genügend berücksichtigt. Es kommt also nicht darauf an, wenn man eine Beregnungsanlage besitzt, daß man mit Eifer an jedem Sonntagtage große Wassermengen zur Verregnung bringt, sondern daß man mit Ueberlegung gerade dann den Kulturpflanzen das Wasser zur Verfügung stellt, wenn ihr durch das Wachstum bedingter Hauptbedarf eintritt. Diese Lastade gewinnt noch besondere wirtschaftliche Bedeutung dadurch, daß künstlicher Regen Geld kostet und daß es daher gilt, mit dem geringsten Geldeaufwand zum größtmöglichen Erfolg zu kommen.

Es ist zwecklos, etwa schon kurz nach der Saat zu beregnen, weil einmal die Zeit noch nicht oder nur sehr mangelhaft entwickelt Wurzel, das Wasser nicht festhalten können und zum anderen im Samenorn ausreichender Feuchtigkeitsvorrat für diese Zeit zur Verfügung steht. Wir wissen weiter, daß in den Anfängen der Entwicklung die junge Pflanze von den im Samen mitgegebenen Nährstoffen zehrt, und sich diese also nicht aus dem Boden holen. Sie könnte es auch nicht, da für sie nur im Wasser aufgelöste Nährstoffe aufnehmbar sind. Somit bilden Wurzel, Nährstoffe und Wasser ein Triebwerk, dessen Räder ineinander greifen müssen, wenn die Pflanze gedeihen will. Da für die einzelnen Pflanzen der Verlauf der Nährstoffaufnahme bekannt ist, ergibt sich, daß in den Hauptzeiten auch der größte Wasserbedarf vorhanden ist.

Ausgangspunkt für eine Ueberlegung über den zweckmäßigen Beregnungszeitpunkt bildet somit der Ausaatzeit der Feldfrüchte. Bei den Saalfrüchten ist die Spitze der Nährstoffaufnahme aus ihrer Auswirkung beinahe sichtbar: Die Zeit des Schößens. Niemals vor oder nach dieser Entwicklung wird in einem so kurzen Zeitraum soviel Pflanzenmasse wieder erzeugt. Dementsprechend verhält sich auch die Nährstoffaufnahme und der Wasserbedarf. Das ist meistens Mitte Mai, hängt im einzelnen jedoch von der Ausaatzeit und der Sorteneigenart ab.

Auch bei den Saalfrüchten haben Wasserbedarf und Nährstoffaufnahme in engen Wechselbeziehungen. Der sehr hohe Wasserbedarf der ausgepflanzten Kartoffelknolle läßt es selbstverständlich erscheinen, daß in der ersten Zeit keine besondere Ansprüche an Niederschläge gestellt werden. Es nach der Schneefähigkeit der Kartoffeln vergehen mindestens 3 bis 4 Wochen, ehe der Bedarf langsam einsetzt, um mit dem Beginn des Knollenwachstums (etwa zwei Monate nach dem Pflanzen) seinen Höhepunkt zu erreichen. Wenn die eigentliche Knollenbildung einsetzt, ist im wesentlichen das Wachstum der oberirdischen Teile abgeschlossen. Kennzeichen für den Abschluß dieser Entwicklung ist der Beginn der Blüte. Sie zeigt uns damit an, daß jetzt verarbeitete Wassergaben ganz vorzüglich verwertet werden, da sie erst die Hauptnährstoffaufnahme, die jetzt einsetzt, ermöglicht. Daß bei Frühjahrsoffen dieser Zeitpunkt früher eintritt, liegt auf der Hand.

Wesentlich sind die Ansprüche, die die Rüben an das Wasser stellen. Auch sie verlangen in der ersten Wachstumszeit keine zusätzlichen Wassergaben. Der Grund für dieses Verhalten ist der Umstand, daß die Rüben bis Ende Mai, Mitte Juni sehr wärmebedürftig sind. Regengaben in dieser Zeit fällen den Boden, wofür die Wüstenpflanzen recht empfindlich sind. Vor Mitte Juli sollten — wenn nicht besondere Dürrezeiten dazu zwingen — keine Regengaben verabreicht werden, dann jedoch mit Nachdruck bis etwa Anfang September. Später würde durch zuviel Feuchtigkeit der Zuderertrag gedrückt werden.

In den letzten Jahren hat der Mais in steigendem Umfange Einzug in den Anbauplan unserer landwirtschaftlichen Betriebe gefunden. Beim Maisbau ist die Wassermenge an sich nicht die Hauptsache. Es kommt vor allem darauf an, daß Wasser in der Zeit des Sprossbedarfs in ausreichenden Mengen vorhanden ist. Dieser Hauptbedarf tritt beim Mais zur Zeit des spiggen und schnellsten Wachstums an, nämlich in den Monaten Juni, Juli und August. Während dieser Spanne braucht der Mais eine Niederschlagsmenge von mindestens 70-80 Millimeter.

Bei Klee, Luzerne und Wiese wirkt Regen etwa 14 Tage vor jedem Schnitt recht vorteilhaft. Daß Dauerweide bei der besonders starken Beanspruchung für künbige Wassergaben dankbar ist, soll nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden, denn es liegt auf der Hand, daß dort, wo wir Grünmasse gewinnen wollen — also auch bei der Weidraß der Zwischenerträge —, das Wasser eine nicht zu verkennende Rolle spielt.

F. K.

Frage-Ecke

Landberger Gemenge (W. R. in G.): Im letzten Jahre habe ich zum ersten Male Landberger Gemenge gesät. Dieses ist sehr gut geraten. Ich habe in den letzten Tagen mit dem Umrähen begonnen. Ich werde noch mindestens zehn Tage davon füttern können. Kann ich danach noch Kartoffeln anbauen, oder lasse ich das Futter stehen, um davon nochmals einen Schnitt mähen zu können?

Antwort: Sie können nach Landberger Gemenge selbst in der zweiten Junihälfte noch Kartoffeln setzen. Als Sorte wählen Sie am besten Ackergerste. Auf alle Fälle muß es eine Spätart sein. Da das Landberger Gemenge bei gutem Ertrag dem Boden sehr viel Wasser und Nährstoffe entzogen hat, müssen Sie besonders für letztere Ersatz schaffen. Wasser können wir ja nur dann zuführen, wenn wir Beregnungsanlage haben. Da die Kartoffel in kurzer Zeit viel nachholen muß, ist gründliche Düngung angebracht. Geben Sie die Düngemittel möglichst in leichtlöslicher Form. Neben Kali also Superphosphat, das bekanntlich wasserlöslich ist und sofort wirkt. Außerdem hat Superphosphat die Eigenschaft, reisebefähigend zu wirken, was bei spät gesetzten Kartoffeln nicht unwichtig ist. Zur Stützfütterung empfehle ich Ihnen eine ausreichende Kaliphosphatgabe. — Wenn Sie Landberger Gemenge noch füttern wollen, müssen Sie auch hier zunächst mit Handelsdüngemitteln nachhelfen, um dem Boden wieder neue Kraft zu geben. Auch in diesem Fall kommen nur sofort wirksame Dünger, neben Kali und Superphosphat, besonders Salpetersäure, in Frage. Der zweite Schnitt von Landberger Gemenge enthält allerdings vorwiegend Gras, immerhin kann auch dieses Futter uns noch gute Dienste leisten. Nach Umbruch des Ackers (nach dem zweiten Schnitt) kommt wohl im wesentlichen eine Bestellung in Frage, wie sie nach Wintergerste oder früh geerntetem Roggen üblich ist.

Etwasverlekte bei der Sewerbung (D. E. in L.): Wie hoch sind bei der Sewerbung die Etwasverlekte einzufahren? Welche Sewerbung ist die beste?

Antwort: Nach Versuchen von Prof. Kirck gingen bei gutem Sewerter ein Etwas verloren:
1. Auf dem Erdboden 33 %
2. auf Dreihodentren 30 %
3. auf Schwedenrenten 15 %
Bei schlechtem Sewerter sind die Verluste auf den Dreihodentren und auf dem Boden noch erheblich größer, sie über-

Letzter Stehtag für Spargel - dann Nachdüngung

Für Süddeutschland und Hessen-Nassau ist der letzte Stehtag für Spargel der 18. für das übrige Deutschland der 24. Juni. Man sollte den Abschluß der Stehtag nicht zu weit hinauszögern, da durch ungenügende Verweilung der Stehtag die Tragfähigkeit der Spargelanlagen stark geschädigt wird. Nur die umdrückbaren Anlagen kann man „tolle“ stehen, wobei der Spargelanfall natürlich nur im eigenen Betriebe zu verwenden ist.

Ist das Stehen beendet, dann läßt man den Spargel durchwachsen, und halb wagt das feinfiedrige grüne Spargelkraut im Winde. Das grüne Kraut allein ist imstande, die dem Boden anvertrauten Nährstoffe zu verwerten und für die nächste Ernte nutzbringend im Wurzelstock aufzuspeichern. Sofort nach dem letzten Stehtag folgt die Düngung und Pflege ein. Man gibt sowohl den Stallmist wie den Handelsdünger und eine etwa notwendige Kalkung stets in der Zeit nach dem Stehen. Verschiebt man, wie es oft noch getan wird, die Stallmistdüngung auf den Herbst und die Kalkung auf das Frühjahr, so nimmt der nächstjährige Stehspargel Nährstoffe im Frühjahr auf, die er nicht verarbeiten kann und die daher seinen Geschmack und seine Haltbarkeit besonders als Konserve beeinträchtigen.

Neben gut vertroktem Stallmist gibt man dem Spargel je 1 a etwa 2-3 kg 40er Kalifalz oder entsprechendes Kalifalz, 2 1/2-3 1/2 kg Superphosphat oder Thomasmehl, und 3-3 1/2 kg eines 20prozentigen Stickstoffdüngers. Wer einen Wölbinger verwendet, gibt 5-6 1/2 kg Kalinitrophoska oder Am-Su-Ra.

Alle drei Jahre verlangt der Spargel eine mittlere Kalkung von etwa 20-30 kg Mergel, den man so in den Boden bringt, daß er nicht unmittelbar mit dem Stallmist zusammenfällt. Gegen auftretende Spargelschädlinge und Rost geht man rechtzeitig mit geeigneten Mitteln vor. Wildwachsende Spargelpflanzen sind Verbreiter von Krankheiten und müssen beseitigt werden. Im Herbst wird das Spargelkraut kurz abgeschnitten und verbrannt.

J. L.

Denk Du daran, daß in diesen Wochen

... die Sommerprüfung der Obstbäume durchgeführt werden muß.

... daß die Spritzung auch zur Bekämpfung von Stachelbeer-Miltau und gegen die jetzt schlüpfenden Jungtiere der Schilbläuse gute Dienste leistet.

... daß Johanniskraut gegen die Blattfallkrankheit und Tomatenkaulen gegen die Braunfleckkrankheit ebenfalls vorzüglich wirksam sind.

... daß für die Bekämpfung der Maulwurfsgrille das Auslegen von Giftkörnern in die Gänge dieser Schädlinge sich gut bewährt hat.

... daß zur Verhütung der Kohlhernie die jungen Kohlpflanzen vor dem Versetzen ins Freiland bis zum Wurzelhals in einen Lehmrei einzutauchen sind, der mit einer 0,25%igen Beizlösung angemacht worden ist.

... daß sich die Wurzeln dann mit einer Schützschicht umgeben, die es dem Erreger der Kohlhernie, einem Schleimpilz, verwehrt, in das Wurzelgewebe einzuwandern.

... daß es sich empfiehlt, vor der Einbringung der neuen Ernte die Speicher von den auf ihnen vorhandenen Kornkäfern zu befreien.

... daß sich zu diesem Zwecke die Vergasung oder Verwendung einer Spritz-Lösung sehr gut bewährt hat, mit der die Wände, Fußböden, Balken usw. der Speicher abgespritzt oder abgefrüht werden.

... daß sich die Bekämpfung des Rapsglanzkäfers, ebenso wie des Weizenstängelkäfers, durch Bestäuben mit geeigneten Mitteln erfolgreich durchführen läßt.

steigen dann 50 % meist noch erheblich. Die Verluste auf den Dreihodentren sind meist durch nachträgliche Schimmeligwerden und zu starkes Schützen bedingt. Neben dem Schwedenreuter, der heute als bestes Heugut anzuspitzen ist, können auch die Heufütten gute Dienste leisten, wenn sie in der Querlaten-Entfernung dem Futter angepasst sind. Je früher das Futter, um so dünner muß gepakt werden, um so enger kann man aber bei kurzem Futter auch die Ratten aneinander legen. Noch geringer als bei der Sewerbung auf Gersten sind die Verluste bei der Engung. Hier entstehen bei Engung erheblicher Futter und bei Säurezufuhr nur Verluste von durchschnittlich 3-5 %, in Ausnahmefällen bis 8 %. Die vom Reichsanrat zugelassenen Säurezusätze, wie Penthela (rot), Bist, Desfaltung u. a. m., bewirken ein rasches Abwelken des Futters und eine rasche Säuerung, die den eiweißzerstörenden Bakterien keine Lebensfähigkeit mehr gewährt. Zudem hat man den Vorteil, bei jedem Wetter, auch dem unangünstigsten, beim Futterzuschnitt bleiben zu können. Man sollte auf beide Arten der Futtergewinnung eingestell sein, auf die Sewerbung mit Schwedenreuter und die Engung unter Zuhilfenahme.

J. L.

Maulwurfsgrille im Garten (J. R. in L.): In meinem Garten macht sich die Maulwurfsgrille so breit, was kann man dagegen tun?

Antwort: Die Maulwurfsgrille oder Werra vertrieht sich mit Vorliebe unter Bretter, die man auf den Boden legt und grabt hier ihre Gänge. Man kann also die Werra nach bestimmten Plätzen im Garten linden, indem man dort kleinere und etwas größere Bretter auslegt. Dadurch vereinfacht sich die Bekämpfung sehr. Man braucht dann nur irgendein wirksames Gift, z. B. Zellofner, auszuliegen, das solange zu tun, bis die Körner nicht mehr genommen werden, dann ist man die Schädlinge los. Man hebt die Bretter auf, legt das Gift in die Gänge und deckt das Brett wieder darüber. Man kann auch unter den Brettern glatte, glatte Töpfe in die Erde eingraben, 3 Zentimeter mit dem Rande unter der Erdoberfläche, und fängt auf diese Weise auch die Werra zum Teil lebend, so daß man sie vernichten kann. Was dann übrig bleibt, vernichtet das Gift, das aber nie offen ausgelegt werden darf wegen der Werra und Hausiere, die in den Garten gelangen können. Die Werra vernichten sie nicht stark, 1 Weibchen kann im Jahre 200 Nachkommen zum Leben verhelfen, so daß man allen Grund hat, diesen Schädling energisch zu bekämpfen.

J. L.